



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

27.09.1932 (Nr. 215)



Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag und Geschäftsstelle: Papenstraße 15, Redaktion: Langenstraße 48. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domstraße 258/78. Die VZL erscheint wöchentlich und kostet RM 1.00 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pf. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der
Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: hiesige die 10 gespaltene mm-Zeile RM 0.10, auswärts RM 0.12; im Viertel RM 0.50, auswärts RM 0.70; Stellenanzeige RM 0.06; sonstige kleine Anzeigen RM 0.03. Platzpreis ohne Verbindlichkeit. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

SS-Mann von Kommunisten schwer verletzt

Frankfurt am Main, 26. September. Am Sonntagabend wurden im Stadtteil Sachsenhausen zwei SS-Männer von Kommunisten angegriffen. Einer der Kommunisten zog ein Messer und ließ den 30-jährigen SS-Mann Träfer in die linke Augenhöhle. Die Täter flüchteten; sie konnten nicht mehr festgenommen werden.

Gandhi über seinen Sieg

Bombay, 26. Sept. Mahatma Gandhis Hungerstreik hat sechs Tage und fünf Stunden gedauert. Als ihm das Telegramm überreicht wurde, in dem die englische Regierung die Annahme des Abkommens zwischen dem Hindus und den Parsas mitteilte, hatten sich außer seiner Frau und seinem Sohn alle seine Anhänger, darunter der Dichter Rabindranath Tagore, um sein Bett gesammelt. Gandhi sprach dreiviertel Stunden kein Wort. Dann lächelte und flüsterte er mit kaum hörbarer Stimme:

„Mein Gelübde ist erfüllt. Satyagraha (Der passive Widerstand) hat gesiegt!“

Seine Frau überreichte ihm dann ein Glas mit Zitronensaft, von dem der Mahatma langsam nippte. Gandhi hatte bereits zehn Pfund abgenommen. Die fünf Ärzte, die ihn am Montag vormittag auf seinen Gesundheitszustand untersuchten, erklärten, daß Lebensgefahr bestehe. Die Mitteilung von der Annahme des Abkommens durch die englische Regierung wurde im indischen gescheiterten Ausmaß und dem Staatsrat mit großem Beifall und begeistertem Applaus angenommen.

In ihrer amtlichen Mitteilung von der Annahme des Abkommens über die Wahlrechte der indischen Bevölkerung erklärte die englische Regierung, daß sie mit großer Befriedigung von der Einigung mit den Hindus Kenntnis genommen habe.

Angeichts des Hungerstreiks Gandhis hat die englische Regierung die Wahlrechte des Abkommens mit größter Dringlichkeit durchgeführt. Der Staatssekretär für Indien, Sir Samuel Hoare, und Baldwin haben während des ganzen Sonntag und bis in die frühen Morgenstunden des Montag daran gearbeitet, um Fragen in dauernder telefonischer Verbindung mit dem Ministerpräsidenten. Die Entscheidung wurde erst am Montag festgelegt.

Schmeling siegt durch k. o.

Der Ausschreibungskampf um die Vorgesetztenmeisterschaft endete am Dienstag früh in New York mit einem k. o.-Siege Max Schmeling, der den Amerikaner Mickey Walker in der achten Runde über die Zeit auf die Bretter brachte.

Der Kampf:

1. Runde: Die Runde beginnt mit heftigem Schlagwechsel. Max erwischt Walker mit einem linken Haken, der Walker auf die Bretter zwingt; erst bei 6 geht Walker wieder hoch. Die Runde ist klar für Schmeling.

2. Runde: Walker greift scharf an und landet beidhändig Körperschläge, die aber keinerlei Wirkung hinterlassen. Schmeling erwidert die Schlagserie des Amerikaners mit einem harten linken Wadenhaken, der Walker auf die Bretter wirft. Der Amerikaner ist aber sofort wieder hoch und greift unbedarft an. Gegen Schluss der Runde hat er Schmeling in die Ecke gedrängt, doch deckt Schmeling noch immer gut ab. Die Runde endet mit einem kleinen Vorteil für Walker.

3. Runde: Mit sehr hartem Schlagwechsel wird die Runde eröffnet. Beide gehen sehr hart an den Gegner. Schmeling landet wieder einen schweren Haken. Walker geht in den Clinch. Die Runde geht an Schmeling.

4. Runde: Schmeling hat im Nahkampf zwar noch Vorteile, doch wird er von dem Amerikaner immer wieder zum Clinch gezwungen. Walker kommt mit seiner linken von unten raus, und es gelingt ihm, dem Deutschen den Mund aufzuschlagen. Schmeling blutet. Die Runde geht an Walker.

5. Runde: Walker ist weiter scharf im Angriff; er schlägt Schmeling auch noch die Augenbraue auf. Schmeling blutet stark. Zum Schluss der Runde starke Angriffe Walkers; Schmeling blockt.

6. Runde: Der Kampf wird wieder ausgeglichener, aber sehr hart geführt. Schmeling verfehlt, seine Schläge an Walkers Kopf zu landen, während der Amerikaner Schmeling mit Körperschlägen bearbeitet. Gegen Schluss der Runde hat Schmeling wieder einen Vorteil. Die Runde geht an Schmeling.

7. Runde: Die Runde beginnt ziemlich einseitig. Beide Boxer halten sich zunächst etwas zurück. Weil man sich uninteressanten Schlagwechsel kann Walker leichte Vorteile für sich buchen. Die Runde geht knapp an Walker.

8. Runde: Beide Kämpfer haben sich in der vorigen Runde geschont und beginnen mit wildem Schlagwechsel. Schmeling erwischt Walker mit einem schweren Haken, der den Amerikaner bis 7 auf die Bretter bringt. Walker erhebt sich, stürzt auf Schmeling los, der mit einer schweren Serie Rechtschläge empfangt. Zum zweiten Male muß Walker die schützenden Bretter aufsuchen. Diesmal erhebt sich Walker erst mühsam bei 9, taumelt wieder auf Schmeling los, abermals ein wilder Schlagwechsel. In dem Tumult ist nicht festzustellen, ob der Ringrichter den Kampf abgebrochen hat oder ob die Schiedsrichter das Handbuch geworfen haben. Alles ist von den Klagen gezwungen und ungeheure Erregung liegt auf der Menge. Jedenfalls ertönt der Gong und Max Schmeling wird zum Sieger durch k. o. erklärt.

Nach dem Kampf Schmeling-Walker

Schmeling bewies in seinem Kampf, daß er, nach dem Urteil aller, die den Kampf sahen, nicht nur ein Kämpfer, sondern auch ein technisch überlegener, geschickter und denkender Kämpfer ist. Der Kampf Schmeling-Walker war eines der brillantesten Boxtreffen, das man je in New York sah. Obgleich Walker in den ersten Runden alles daran setzte, um Schmeling seinen Stolz aufzuwaschen, kam er bei den Deutschen nicht zum Ziel. Schmeling meißelte ihn von Anfang an, gab zwar einige Runden ab, doch war an einem Siege Schmeling kein Zweifel.

Das Urteil des Ringrichters wurde von den Massen mit großer Begeisterung aufgenommen, die Schmeling immer neue Ovationen darbrachten. Schmeling's Börse wird einbehalten!

Der Verrichter Schiedsrichter, der den Prozeß des italienischen Meisters Camara gegen Max Schmeling wegen eines nicht erfüllten Kampfertrages geführt hat, hat verfügt, daß die Börse, die Max Schmeling für seinen Kampf gegen Mickey Walker erhält — es werden etwa 100 000 bis 150 000 Dollar sein — solange einbehalten wird, bis der Prozeß Camaras endgültig entschieden ist.

Halb und halb

Wenn man die Regierungssprei in den letzten Wochen verfolgte, die auf Grund ihrer liberalistischen Weltanschauung die bedauerliche Möglichkeit heftig, sich der jeweiligen Regierung so rasch als möglich anzupassen, so mußte man annehmen, daß Reichsminister von Papen und die hinter ihm stehenden Wirtschaftsgruppen das Ei des Kolumbus auf den Kopf gestellt hatten, ohne dabei die Schale zu zerbrechen. In der Schöne-mannpresse, die schon seit der Reichstagsauflösung sich wieder einmal beilegte, der brennenden Bevölkerung Objektivität und Richtigkeit, guten Ton und Sachlichkeit im Wahlkampf vor Augen zu führen, konnte man sogar Beiratsrat in Fortsetzung finden, die von dem Vornachsch der Wirtschaft berichteten und die alle auf den gleichen Ton gestimmt waren, den wir aus der Zeit kennen, in der die gleiche Presse dem deutschen Volke den Youngplan ausschmalt. Wäghalt hat dieses rohe Ei einen Sprung bekommen und die enttäuschten Bewunderer stellen mit merkbarer Ernüchterung fest, daß etwas faul ist, daß die Regierung Papen plötzlich antürlich geworden ist.

Ihr Ernährungsminister hat auf dem Münchener Oktoberfest ein gründliches Agrarprogramm entwickelt, das, wie die Telegraphen-Union meldet, „eine befriedigende Annäherung an der Erde land“, das, wie die „Weser-Zeitung“ feststellt, „eine Bewässerung der künftigen so außerordentlich. Haren wirtschaftspolitischen Linie des Kabinetts zeigt“, das, wie das „Völkische Fremdenblatt“ bemerkt, die hochschätzte Wirkung des wirtschaftlichen Gesamtprogramms wieder aufhebt.“ Das Kabinet Papen hat sich also, wie wir nicht anders erwarten, zwischen zwei Eithile gekehrt, hat sich dazwischen setzen müssen, denn es gibt heute, wie in diesen Spalten immer wieder festgestellt haben, keine liberale Lösung der Wirtschaftskrise. Die Zeit ist vorbei, in der man einen Berufsstand gegen den anderen auspielen konnte, in der man heute den für die Hauswirtschaft lebenswichtigen Export unterstützte und die Landwirtschaft belastete, um am nächsten Tage die Landwirtschaft auf Kosten des Außenhandels vor dem Zusammenbruch zu retten. Man war so stolz in gewissen Kreisen auf das Präzisionskabinet, dessen grundsätzlicher Wert ja doch wohl nicht in der Auflösung des Reichstages, sondern in der kontrapositionslosen Handlungsweise liegt und nun stellt man fest, daß das Kabinet selbst ein kleiner Reichstag ist, in dem mit Kompromissen und unkontrollierbaren Einflüssen gearbeitet wird, die auf der einen Seite das wieder auszuweisen, was auf der anderen eben aufgebaut worden ist. Die „Weser-Zeitung“ sieht als einzige Hoffnung, daß der Minister noch verhandeln müsse, daß also noch weitere Kompromisse geschlossen werden sollen.

Man verleihe uns nicht falsch. Auch wir wehren uns gegen eine einseitige Belastung der lebensnotwendigen Wirtschaftskreise unserer Heimat. Auch wir halten ein Wirtschaftsprogramm für verfehlt, das der Landwirtschaft nicht hilft und dem deutschen Export schadet. Darum betonen wir auch immer wieder, daß nur eine grundsätzliche wirtschaftspolitische Neuordnung und eine gerechte Wirtschaftsordnung, hinter der alle auskömmlichen Kräfte der Nation stehen, die Not der deutschen Wirtschaft meistern kann. In dieser Wirtschaftsordnung wird die Privatinitiative ein wesentlicher Faktor sein, aber auch dieser Faktor wird sich — und das ist das Entscheidende — dem Gesamtwohl der Nation einordnen müssen. Weil wir auf diesem Standpunkt stehen, der uns bis heute immer durch den Verlauf der Dinge als richtig bestätigt worden ist, haben wir die Regierung Papen abgelehnt und nicht, weil wir Freunde am Parlamentarismus oder Freunde an der Opposition haben. Der Führer hat nicht, wie die „Bremer Nachrichten“ so geschmacklos behaupten, sein Wort gebrochen, als er sich weigerte, die Bewegung an Papen auszuliefern, sondern er hat dem deutschen Volke die Treue gehalten und trotz aller verlockenden Angebote die Bewegung vor einer Regierungsbeteiligung bewahrt, die genau so in Kompromissen und Halbheiten steden bleiben wird, wie alle früheren.

Der Export ist mit Recht besorgt, daß durch die

Oldenburg schafft Arbeit

Beschäftigung von 20–25 000 Arbeitern

möglichkeiten sind folgende:

1. Moore- und Seehauswirtschaften (einschl. Begebau und Entwässerung): kulturelle Flächen des Staates, kulturelle Flächen der Privaten 63 000 Hektar, Ertragsleistung in 10 Jahren bei 10 000 Beschäftigten.
2. Drainierungen: drainingsbedürftige Flächen 30 000 Hektar, für 10 Jahre 500 Beschäftigte.
3. Beseitigungen: Etsaberggruben 350 Hektar, Langmoorgruben 200 Hektar, Weierplanen und Inseln 1200 Hektar, Groden am Jadebusen 300 Hektar; für vier Jahre 600 Beschäftigte.
4. Aufforstungen von 10 000 Hektar, Waldarbeiten (Gesamtforsten 54 000 Hektar), für 10 Jahre 300 Beschäftigte.
5. Flurbereinigung (Verkopplung) mit Folgebereinigungen 15 000 Hektar, in 15 Jahren 100 Beschäftigte.

Oldenburg, 27. Sept. Die Preiskasse des Oldenburgischen Staatsministeriums veröffentlicht einen Antrag des Oldenburgischen Innenministeriums an den Reichsminister von Papen, durch den Bereitstellung von Mitteln für ein Arbeitsbeschäftigungsprogramm erbeten wird. Die Durchführung des Programms würde für viele Jahre die Beschäftigung von etwa 10 000 Arbeitern bringen. Außer dieser direkten Beschäftigung erwartet der Antrag auf dem Wege über die Kaufkraftsteigerung der Beschäftigten, dann auch von örtlichem Handel, Handwerk und Gewerbe, und schließlich auch der Industrie für Verbrauchsgüter, des Bereiches also eine zusätzliche indirekte Beschäftigung von weiteren 10–15 000 Arbeitern. Über die Finanzierung des Programms werden nähere Einzelheiten angeführt. Die in der Anlage des Antrages des Oldenburgischen Innenministeriums an den Reichsminister nachgewiesenen Arbeits-

6. Ausbau der kleineren Vorfluter, Bau von Sommerhochweiden, für 10 Jahre 700 Beschäftigte.
7. Ausbau der Hauptvorfluter: 600 Beschäftigte in vier Jahren, und zwar: Dore Hunte vom Dümmer bis Wilbeshausen 230 000 Tagewerke, obere Hunte von Wilbeshausen bis Oldenburg 200 000 Tagewerke, Haale 120 000 Tagewerke, Soesbe-Lake und Marla 45 000 Tagewerke.
8. Ausbau der unteren Hunte 600-Tonnen-schiffe (Reichswasserstraßenverwaltung): für zwei Jahre 200 Beschäftigte.
9. Ausbau des Straßennetzes, Staatsstraßen, 400 km Umbau, 120 km Neubau, Amtsverbands- und Gemeindestraßen, 600 km Umbau und 300 km Neubau, für vier Jahre 2000 Beschäftigte.
10. Hausbauten für 400 Neubildungen von 2 bis 12 Hektar a RM. 5000: 1000 Beschäftigte.
11. Hausbauten für Stadtbrandstiftungen, Eigenheime, zusammen 1000 Gebäude von RM. 4000–6000: 2500 Beschäftigte. Die Gesamtzahl der nach dem Plan auf Jahre Beschäftigten beträgt 9500.

Freiherr von Braun in München

Das ist Frankreichs „Friedensliebe“

Für den Fall eines ergebnislosen Verlaufes der Abrüstungskonferenz könne keinem Staat das Recht auf nationale Sicherheit und Durchführung der hierzu nötigen Maßnahmen bestritten werden. Die deutsche Gleichberechtigungsforderung

Berlin, 26. September. Der Reichsausschuß des Reichsverbandes der Deutschen Presse hat einstimmig folgende Entschliebung angenommen:

„Der Reichsausschuß des Reichsverbandes der Deutschen Presse erkennt es als seine besondere Pflicht an, die Staatsbehörden vor jeder Einschränkung der Pressefreiheit zu warnen. Er verlangt den Abbau und die Aufhebung aller die

De Valera hielt als amtierender Staatspräsident in der Eröffnungssitzung eine Rede, die entgegen der Tradition zweifellos nicht vom Völkerverbundssekretariat stammt, sondern seine eigene Auffassung wiedergibt. De Valera führte u. a. aus:

15 Ballons zum Gordon-Bennet-Flug gestartet

In Anwesenheit zahlreicher Mitglieder des diplomatischen Korps und einer überaus großen Zuschauermenge erfolgte am Sonntag gegen 16 Uhr der Start zum 20. Internationalen Gordon-Bennet-Flug, an dem sich 15 Freiballons beteiligten. Deutschland ist mit den Ballons „Deutschland“, „Barmen“ und „Stadt Essen“ vertreten. Der vierte deutsche Ballon „Ernst Brandenburg“ wurde den Österreichern überlassen. Als erster ging um 15.59 Uhr die „Deutschland“ unter den Klängen des Deutschlandliedes auf die Reise. Entsprechend der fälschlichen Windrichtung rechnete man damit, daß die Ballons nach Nordosten abgetrieben würden, so daß sie voraussichtlich in Deutschland oder in den Randstaaten landen dürften.

Von den 15 Ballons sind bis Montagmittag bereits vier gelandet. Als erster ging der Ballon „Ernst Brandenburg“, der von zwei Österreichern geföhrt wird, um 5.15 Uhr bei Kreibitz in der Tschoslowatei nieder, der Ballon „Deutschland“ um 9.45 Uhr bei Finkenau bei Freimwald (Tschoslowatei), der zweite deutsche Ballon, „Barmen“, um 10.45 Uhr auf einer Wiese bei Kellisch (Oberschlesien), und als vierter landete um 12 Uhr der französische Ballon „La Fayette“ bei Schöblau (Oberschlesien).

Der polnische Ballon „Polonia“ ist bei Lublin in Polen gelandet. In Basel liegt weiter eine Nachricht vor, daß der Ballon „Wafel“ in der Nähe von Wärschau im Schneegestöber niederging. Damit wären alle Ballons bis auf den spanischen und die drei amerikanischen bereits niedergegangen.

Die Jury in Basel hat für die bisher beendeten Ballonfahrten folgende Kilometerzahlen errechnet: der kleine polnische Ballon „Gdynia“ liegt mit 1076 zurückgelegten Flugkilometern bislang an erster Stelle. Es folgen: „Stadt Essen“ 1054 km, „Wittor de Bernalais“ 878 km, „Barmen“ 850 km, „La Fayette“ 787 km, „Deutschland“ 748 km, „Ernst Brandenburg“ 686 km.

Sturm an der bretonischen Küste

Ein Segelfluter an den Strand geworfen
Paris, 20. September. An der bretonischen Küste wütet seit 48 Stunden ein heftiger Sturm. In Turballe wurde ein Segelfluter an den Strand geworfen, in dessen Kabine sich zwei wenig erschöpfte Deutsche, Richard Regis und Otto Hoffmann aus Danzig, befanden. Die beiden jungen Männer erklärten, daß sie Ende Juni mit zwei anderen Kameraden heimlich an Bord ihres Kutters „Freiheit“ den Dangersen verlassen hätten, um sich nach Spanien zu begeben. Unterwegs sei jedoch einer ihrer Freunde krank geworden und in Danzig an Land gegangen. Der zweite habe sie in Holland verlassen. In Herborn hätte ihnen die Hafenbehörde ordnungsmäßige Papiere ausgestellt. Da der Kutter nur unwesentliche Beschädigungen erlitten hat, werden die beiden Segler voraussichtlich bei Eintritt besseren Wetters ihre Reise fortsetzen.

Drei japanische Ozeanflieger verschollen

Tokio, 20. September. In Tokio herrscht große Besorgnis um das Schicksal dreier japanischer Flieger, die am Sonnabend früh mit einem Zerstörerflugzeug zum Überfliegen des Stillen Ozeans nach San Francisco gestartet waren. Die Flugstation in Tokio hat zum letzten Male am Sonnabend vormittag um 11 Uhr, 54 Stunden nach dem Start, mit den Fliegern in Verbindung gehalten, als diese eine nordjapanische Insel überflogen. Alle weiteren Versuche einer drahtlosen Verbindung mit den Fliegern sind gescheitert. Weiteren Berichten zufolge, wüsten in dem Gebiet,

das die Flieger voraussichtlich passierten, schwere Stürme.

3 000 Tonnen Petroleum ins Meer gelaufen

Verbrecherischer Aufschlag bringt Hunderte von Schifferbooten in Gefahr
Paris, 20. September. Ein verbrecherischer Aufschlag, der leicht unübersehbare Folgen hätte haben können, wurde in der Nacht zum Sonntag im Hafen von Marseille verübt. Unbekannte Täter öffneten die Ausflüßrohre zweier Petroleumbehälter, deren jeder etwa 3 000 Tonnen Petroleum enthielt. Der Inhalt ergoß sich zum Teil ins Meer und bedeckte mehrere hundert Quadratmeter. Die Gegend, in der die Tat verübt wurde, ist gewöhnlich von Hunderten von Fischerbooten bevölkert, die dort des Nachts ihre Netze auslegen. Eine brennende Zigarre oder ein Streichholz, das von den Fischern ins Meer geworfen worden wäre, hätte unübersehbare Schäden anrichten können.

Blutstrafe in Airo

Airo, 20. September. Die zwischen Einwohnern der oberägyptischen Städte Alghim und Schag bestehende Blutrache hat jetzt ihren furchtbaren vorläufigen Abschluß gefunden. Etwa dreitausend Bewohner von Alghim zogen auf dem Nil nach Schag. Es kam zu einem erbitterten Kampf, in dessen Verlauf dreizehn Personen getötet und über hundert verletzt wurden. Als die Polizei in Stärke von 150 Mann auf dem Kampfsplatz erschien und Schreihölle abgab, flohen die Kämpfenden in wilder Flucht auseinander. Zahlreiche Wespert sprangen vor Angst in den Nil und ertranken. Etwa 50 Teilnehmer des Kampfes wurden verhaftet.

„Graß Jeppelin“ wieder nach Südamerika unterwegs

Friedrichshafen, 20. September. „Graß Jeppelin“ ist heute früh um 7.09 Uhr unter Führung von Dr. Cdenner mit neun Passagieren zu seiner fliebenden diesjährigen Fahrt nach Südamerika gestartet. Im Bord werden etwa 150 Kilogramm Post mitgeführt.

Werkpionage bei der AEG, von französischer Seite gemeldet

Berlin, 20. September. Zu der Werkpionage bei der AEG und der Verhaftung des Betriebsingenieurs Schäfer und des Chemikers Dr. Herz erfahren wir, daß die französische Kontingenzfirma der AEG auf das Angebot von Schäfer und Herz nur zum Schein eingegangen ist und die AEG von der beabsichtigten Werkpionage sofort in Kenntnis gesetzt hat.

Schießerei in einer Wirtschaft

Ein Toter, zwei Schwerverletzte
Nachen, 20. September. Eine schwere Mordtat ereignete sich am Sonntag in einer Wirtschaft in Nachen. Fünf Gäste waren mit einem Kellner in Streit geraten und schlugen diesen mit einem Bierseidel über den Kopf. Als der Wirt einschreiten wollte, wurde auch er von den Gästen tödlich angegriffen, so daß er zum Nachbarn griff. Es entstand ein großer Tumult, in dessen Verlauf die Gäste mit Stuhlbeinen aufeinander losgingen. Der Wirt schoß in seiner Notwehrsnot mehrmals und traf einen der Gäste tödlich. Zwei andere wurden lebensgefährlich verletzt. Eine weitere Person erlitt erhebliche Kopfverletzungen. Das Überfallkommando nahm den Wirt fest, der behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben.

Die Gaff-Krankheit tritt wieder auf

Königsberg, 20. September. An der Küste des Königsberger Hafens ist die verheerende Gaff-Krankheit, die in den Jahren 1924/25 zahlreiche Todesopfer

forderte, wieder aufgetaucht. Von amtlicher Seite wird bestätigt, daß in den Gemeinden Groß-Gehdeburg, Zimmerbude und Biege am Frischen Haff Krankheitserscheinungen aufgetreten sind, die der Gaff-Krankheit gleichen. Die Krankheit tritt in leichterer Form auf als in den früheren Jahren. Weitere Feststellungen werden noch getroffen. Bisher sind dreißigzwanzig Erkrankungen gemeldet.

Schwere Unglücke in Paris

Vier Tote, dreizehn Schwerverletzte bei einem Verkehrsunfall

Paris, 20. September. Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich in den frühen Abendstunden des Sonntags auf der Ausfallstraße nach Orleans.

Vorschlag Simons zur Gleichberechtigung

Genf, 20. Sept. Ueber den Vorschlag, den Simon zur Lösung der Gleichberechtigungsforderung ausgearbeitet haben soll, sind Gerüchte im Umlauf, die zunächst nicht kontrollierbar sind, jedoch bekannt nach französischen Mitteilungen, daß Simon folgenden Plan herbeiführen beabsichtigt:

Die Abhängigkeitskonferenz beschließt, daß das künftige Abhängigkeitsabkommen die alleinige und endgültige Regelung des Abhängigkeitsabkommens aller Länder bildet. Hierdurch tritt automatisch auch für Deutschland das künftige Abhängigkeitsabkommen an die Stelle des Teiles des Versailler Vertrages. Im Rahmen des Abhängigkeitsabkommens werden die Abhängigkeiten jedes Landes einzeln festgelegt. Der Abhängigkeitsabkommens Deutschlands wird so bemessen, daß die französischen Sicherheitsforderungen berücksichtigt und die von Frankreich geforderte Verbindung zwischen Abhängigkeit und Sicherheitsfuge hergestellt.

Sitzungen des Büros der Abhängigkeitskonferenz

Genf, 20. Sept. Das Büro der Abhängigkeitskonferenz hielt Montag nachmittag eine Geheimnis Sitzung ab. Die Ergebnisse dieser Sitzung wurden in der anschließenden öffentlichen Sitzung bekanntgegeben. Das Büro hat beschlossen, in der Woche nach dem 10. Oktober über die Einberufung des Hauptauschusses zu entscheiden. Ferner wurde beschlossen, Simon die Vertretung für die Verhandlungen der großen Seminare über die Einfügung des London- und Washington-Platensabkommens in das künftige Abhängigkeitsabkommen zu übertragen.

Sonderpost teilte sodann kurz mit, daß er eine Unterbrechung mit dem Reichsaussenminister gehabt habe.

Das Büro vertagte sich sodann vorläufig bis zum 10. Oktober.

Britische Regierung nimmt dem Abkommen zwischen Hindus und Parsis zu

Calcutta (Gadon), 20. September. Im indischen Parlament wurde mitgeteilt, daß die britische Regierung dem Abkommen zwischen Hindus und Parsis bezüglich der Gemeindervertretungen zugestimmt hat.

Nachdem die Zustimmung der britischen Regierung zum Abkommen zwischen den Hindus und den Parsis bekannt gegeben worden war, brach Gandhi am Montag um 13 Uhr MGZ, seinen Streiktreit ab.

Noch wieder schwere Kämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern

Bombay, 20. September. In Schri Nagar (Kachmir) kam es zu neuen schweren Kämpfen zwischen Hindus und Mohammedanern, bei denen viele Personen getötet und schätzungsweise verwundet wurden. Viele Geschäfte und Häuser wurden geplündert. Die Behörden haben das Standrecht verhängt und zwei Infanterie-Kom-

Ein vollbesetzter Autobus fuhr entgegen den Verkehrsbestimmungen mit großer Geschwindigkeit auf der linken Seite der großen Landstraße und raste hintereinander gegen fünf ihm entgegenkommende Kraftwagen und zwei Motorräder, die sämtlich aus der Fahrbahn geschleudert wurden und zum Teil umkamen. Der Autobus fuhr schließlich mit fast 80 Kilometer Geschwindigkeit gegen einen Baum und ging vollkommen in Trümmer. Während die Insassen der angeschlagenen Wagen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen davonkamen, zog man aus den Trümmern des Autobusses vier Tote und dreizehn Schwerverletzte. Der Führer des Autobusses selbst, der anscheinend unverletzt blieb, hat die Flucht ergriffen.

Ein zweites schweres Verkehrsunfall ereignete sich in Vagnez, einem der Pariser Außenbezirke,

Reichszentrale für Heimatdienst der Presseabteilung

Berlin, 20. September. Die Reichszentrale für Heimatdienst, die bisher der Reichskanzlei unmittelbar unterstellt, ist vorläufig dem Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung unterstellt worden. Die von zünftiger Stelle mitgeteilt wird, soll durch die vorläufige Neuordnung an der Struktur der Reichszentrale für Heimatdienst nichts geändert werden. Der objektive Charakter der Reichszentrale bleibe auch weiter bestehen.

12 Zentner Bohnen in die Elbe geschüttet

Nur kurzen hat ein Gemüsegärtner aus Oshenwerder 12 Zentner besser Bohnen, die er auf dem Reichsmarkt nicht verkaufen konnte und wegen der damit verbundenen Unkosten nicht wieder mit zurücknehmen wollte, einem Hamburger Wohltätigkeitsverein als Geschenk angeboten. Der Verein, der die Bohnen wohl haben wollte, stellte aber das Annehmen an den Bauer, die Bohnen umsonst nach dem Vereinshaus zu fahren. Darüber empört, schüttete der Landmann die 1200 Pfund Bohnen kurzerhand in die Elbe.

Fußballmannschaft mit dem Kraftwagen verunglückt

Berlin, 20. September. Am Sonntag nachmittag stießen in der Schöneburger Straßebahnstation der Linie 141 und ein Lieferwagen zusammen, mit dem sich Mitglieder des Berliner Fußballvereins zu einem Spiel nach Vorligwalde begeben wollten. Sechs Fußballspieler wurden erheblich verletzt und mußten in das benachbarte Krankenhaus eingeliefert werden.

Zur Wilden Kaiser abgestürzt

München, 20. September. Wie die „Berliner Post“ mitteilt, führten am Sonntag bei der Besteigung der Wilden Kaiser zwei Touristen tödlich ab. Die Leichen wurden von einer Rettungsgesellschaft der alpinen Rettungsgesellschaft aufgefunden und nach Ulm zum Tot gebracht.

Vier Personen vom Witz getroffen

Münster, 20. Sept. Bei einem heftigen Gewitter in der Nähe von Seppentrade (Kr. Bielefeld) wurden auf freiem Felde ein Mann und ein Kind durch Blitzschlag getötet und zwei Kinder leicht verletzt.

von Onan in Schanghai

Schanghai, 20. Sept. Der deutsche Weltflieger Wolfgang von Onan ist, von Bagdaddina (Japan) kommend, am Freitag im Hafen von Schanghai eingetroffen.

Kleine Politik

Die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft haben sich in einem Telegramm an die Reichsregierung für die Einberufung der Einkommens- und Körperschaftsteuer in den Kreis der Steuerarten, die mit Steuerzuschüssen bezahlet werden können, ausgesprochen.

Der Berliner Magistrat verabschiedete eine Vorlage über die neue Verschaffung und Einkommens- und Körperschaftsteuer.

Weim Langgericht 1 ist gegen den bekannten jüdischen „Spritzüber“ Anklage wegen Verleumdung erhoben worden.

Unter den 6 Vizepräsidenten für die Weltversammlung des Roten Kreuzes befindet sich auch Außenminister von Neurath.

Zu Ehren des russischen Dichters Maxim Gorki ist anlässlich seines 40jährigen Dichtersjubiläums seine Geburtsstadt Nischni-Nowgorod in Gorki umgetauft worden.

Die griechischen Parlamentswahlen, über die ein endgültiges Ergebnis noch nicht vorliegt, haben einen vollkommen ruhigen Verlauf genommen.



Reichswehrminister v. Schleicher verteilt Rentenpreise

Hitlertag in Koburg

Anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr des Tages des Einzugs Adolf Hitlers mit seinen Hunderthausen in Koburg am 14. und 15. Oktober 1922.

Am 15./16. Oktober findet in Koburg ein großer SA- und SS-Aufmarsch statt, an dem der Führer persönlich teilnehmen wird. Am 16. Oktober wird in öffentlicher Festsetzung des Stadtrats im Rathaus unserem obersten Führer Adolf Hitler die Ehrenbürgerurkunde der Hitlerstadt Koburg überreicht. Am vorhergehenden Abend wird neben einem Begrüßungsabend im großen Festsaal der Hofburgsitzungen zu Koburg eine Festvorstellung im Landes-Theater stattfinden. Am Nachmittag des 16. Oktober wird Adolf Hitler in einer großen Massenversammlung auf dem SA- und SS-Platz durch Koburgs Straßen führt, an dem der vollen jene acht Hunderthausen teilnehmen werden, die bereits 1922 mit Adolf Hitler in Koburg einmarchiert sind und dort den roten Terror zum ersten Male gebrochen haben. Die Mitmarschieren von 1922 durch Verleihung eines Ehrenzeichens eine besondere Ehre zuteil werden.

Die Stadt Koburg rühmt bereits heute zum

Empfang ihres Ehrenbürgers und der Brautkinder. Der 16. Oktober wird zu einem Tage nationalsozialistischen Gedankens und Willens, aber auch zu einem Tag unerhöhter nationalsozialistischen Kampfkraften werden und wird beweisen, daß der Geist, der im Jahre 1922 nur Hunderthausen besetzte, heute Gemeingut des ganzen nationalsozialistischen Deutschlands geworden ist.

Große Bauernkundgebung in Weimar!

Am Sonntag, den 2. Oktober, findet in Weimar anlässlich einer agrarpolitischen Tagung der NSDAP eine große Nationalsozialistische Bauernkundgebung statt, die von den nationalsozialistischen Bauern aus ganz Thüringen besucht werden wird. Die Kundgebung wird ganz im Zeichen der augenblicklichen katastrophalen Lage der Landwirtschaft und der politischen Ereignisse der letzten Zeit stehen, und sie wird grundsätzliche Bedeutung haben für den kommenden Entscheidungskampf um die Erhaltung des Bauerntums. Es sprechen: Rg. Gregor Straßer und Rg. M. Walther Darré zur politischen Lage. Weitere Auskünfte und Karten sind bei der Gauleitung der NSDAP in Weimar, Büchsenplatz 3, zu erhalten.

Rache eines Telephonisten

Wollte man da mit Paris sprechen, dann meldete sich wohl zuerst der gewünschte Teilnehmer, doch plötzlich fing ein unheimlicher Dritter zu fluchen an und entpuppte sich schließlich als ein völlig unbekannter aus Rouen oder Metz. Die Besprechungen hagelten nur so auf das Postamt in Caen herein. Der arme Postdirektor setzte sich schließlich an den Schallkasten. Nach zwei Stunden mußte er — beinahe reißend — schlammig abgehen. Nachdem dieser Zustand zwei Tage geherrschet hatte, schickte die Oberpostdirektion den Beamten Harang — zu deutsch Harung — auf die Reise nach Caen. Da der Mann sich sagte, daß der Teufel nicht gut in der Zentrale zu Caen, sondern irgendwo anders im Lande sitzen mußte, so fuhr er mit dem Kraftwagen auf der Landstraße von Paris nach dem bretonischen Städtchen. Fünfzig Kilometer vor Caen fand er plötzlich Veranlassung, zu halten. Da lieferten nämlich ein paar Leute auf den Fernsprechkasten herum und prüften allem Anschein nach die Leitungen. Höchst interessiert rief der Beamte den Führer des kleinen Trupps: „Na, irgend etwas gefunden? Nein? Ihr Name? De Hareng? Merkwürdige Ähnlichkeit. Wir sind ja beinahe Namensvettern. Na, viel Glück! Dann fuhr er weiter nach Caen. Dort erzählte er so ganz nebenbei von der kleinen Begegnung. Der Postdirektor aber staunte: „De Hareng? Sade niemals einen Leitungsangestellten, dafür aber einen ungeklärten Telephonisten die-

ses Namens gehabt!“ Kurz und gut: Die Polizei wurde gebeten, sich den jungen Mann einmal genauer anzusehen. Der heilige Vermandad kam diesem Wunsch so gründlich nach, daß sie einen ganzen Roman aus dem armen Le Hareng herausquellte: „Ja, ich war früher auf dem Postamt in Caen als Telephonist. Aber da hat man mich schlecht behandelt und schließlich entlassen. Nun wollte ich mich rächen. Da habe ich mir vier Leute gesucht, einen Eisenarbeiter, einen Teerarbeiter, einen Mechaniker und einen Schlosser. Denen sagte ich, ich hätte Leitungspatrouille zu machen und sie sollten mir helfen. Wir haben uns dann auf eine gefälschte Verabredung hin aus dem Depot geholt, was wir an Werkzeugen brauchten. Dann sind wir auf die Masten gestiegen, und während der Mechaniker die Leitung wickelte, habe ich die anderen Arbeiter die nächsten Masten freilegte und neu leitete, brachte ich die verschiedenen Drähte durcheinander und freute mich, wenn ich dann an meinem Vorhapparat hörte, wie die Leute fluchten.“

Die Polizei war sprachlos: „Bovon haben denn Ihre Leute gelebt?“ — „Gelebt habe ich sie selbst. Ich hatte noch ein paar Explosivstoffe. Und dann waren wir einmal ein paar Minuten in die Hand gefallen. Die brauchte ich jetzt nur ausfüllen. Dann bekamen wir bei den Bauern Quartier und Essen; und da ich mich bei der Eisenbahnverwaltung meldete und sagte, ich hätte auch den Fernsprechkasten zu kontrollieren, so stellte man mir und meinen Leuten die Drahtlinie

zur Verfügung, und wir juckten in der Welt herum.“

Der Hund als Gerichtsvollzieher

Wenn in Amerika einem Privatmann eine Klage ausgestellt werden soll, so muß ein Beauftragter des Gerichts dem Beklagten die amtliche Benachrichtigung über die Eröffnung des Verfahrens persönlich übergeben. Es genügt nicht, daß die Ladung — wie bei uns — durch die Post geht. Kann der Beauftragte des Gerichts den Beklagten nicht antreffen, so gilt die Vorladung oder der Etschbefehl als nicht ausgestellt. Diese Bestimmung wird natürlich von faulen Schuldnern in jeder Hinsicht ausgenutzt. Zu diesen Leuten gehörte auch ein Bewohner von San Francisco, den der Gerichtsvollzieher mit einem Strafbescheid über 300 Dollar Schadenersatz für einen Kraftwagenunfall nicht erreichen konnte. Schließlich ließ der Beamte in einem verzweifeltsten Anfall die Urkunde unter die Tür, in der Hoffnung, der Schuldner würde diese Art der Zustellung doch als zu Recht bestehend anerkennen. Ein Nachbar sah das. Er war nun auch Zeuge der folgenden Szene: Der Hund, der plötzlich einfiel, packte den Strafbescheid und wirbelte ihn auf die Straße. Der Hund des Schuldners, von seinem Herrn gut erzogen, sprang hinter dem Papier her, packte es, trug es an der Haustür und übergab es schließlich seinem Herrn, der nach dem Verschwinden des Gerichtsvollziehers plötzlich wieder aufge-

taucht war. Der Mann las das Papier und war sofort auf die Straße. Der freundliche Nachbar hatte natürlich nichts Giltigeres zu tun, als den Vollzugsbeamten den Vorfall zu melden, und dieser erklärte vor Gericht, die Urkunde sei rechtsgültig ausgestellt. Der Schuldner weigerte sich zu zahlen: „Rein, der Strafbescheid ist mir nicht ausgehändigt worden.“ Die gerichtliche Entscheidung lautete: „Der Hund hat seinem Herrn die Urkunde ordnungsgemäß ausgestellt.“ Man sah das Tier demnach als Beauftragten des Gerichts an. Der Mann mußte zahlen.

Massenandrang zum Münchener Oktoberfest

München, 25. September. Die bayerische Landeshauptstadt stand am Samstag und Sonntag im Zeichen der Oktoberfest-Haupttage. Das Fest hat auch heute die alte Anziehungskraft auf die Fremden ausgeübt, die von nah und fern gekommen waren. Die Eisenbahn hat an beiden Tagen einen Riesenerfolg verzeichnet. Allein am Samstag sind in München zehn Sonderzüge mit rund 7000 Personen eingetroffen, ferner sind mit den übrigen Zügen im Fernverkehr am Samstag rund 35 000 Personen angekommen. Am Sonntag trafen drei weitere Sonderzüge mit 2000 Besuchern in München ein. Auf dem Festplatz herrschte hoch am Samstag wie auch am Sonntag Massenandrang, so daß die Bierpässe wieder wegen Überfüllung teilweise gesperrt werden mußten.

Selbst die langhalsigen Giraffen nach diesen Preisen gaffen!

Morgen Mittwoch: Kindertag

4.25
4.90
5.25
5.85
6.75
7.90

Schulstiefel extra bequem

6.25
6.90
7.90
8.50
9.25

Schuhhaus Wachendorf
nur Ostertorsteinweg 49
gegenüber Schauspielhaus

Stadttheater

Seute
Dienstag, 20. Ubr. 27. Ubr. 3.
Ende Ubr. 22.15 Ubr.
**Das entzückende Lustspiel:
Mutter muß heiraten**
Mit 11 u. 12 u. 20. Ubr. 28. Ubr. 3.
Gastspiel Sinaida Lissitschkina:
Mignon
Sinaida Lissitschkina a. G.
Donnerstag, 19.30 Ubr.
20. Abonnements-Vorstellung
Carmen

Versäumen Sie nicht, jetzt noch ein Abonnement zu bestellen!

Zu vermieten
Für bess. Herrn frdl. möbliertes Wohn-Schlafzimmer b. Pg., Zentralh. und Teleph. im Hause. A. d. Weide 26 Nachzutr. i. Gesch.

Mietgesuche
2-3 Zim. - Wohn.

Angebote m. Preis unter R 705 b. V.

Unterricht
Energische Nachhilfe Schülerheimunterricht durch Akademiker Ang. u. P 704 b. V.

Victoria
Fischspiele — Sögestr. 16

Greta Garbo in ROMANZE
Greta Garbos Spiel — ein Erlebnis.

Spuk um Mitternacht
Danz: Der sensationelle Abenteuerfilm
Das Strätlingsschiff
FOX tönende Wochenschau

Kleine Preise
Beginn 11 Uhr vormittags!
20.30 Uhr Letzte Vorstellung 20.30 Uhr

Bemühen sich alle noch so sehr...
Möbel-Thäte
liefert mehr!

Wie Sie für noch nicht RM 1000 — eine hochwertige kompl. Einrichtung erhalten, beweist Ihnen dieses Sonder-Angebot Nr. 7:

Schlafzimmer, echt Eiche, Kleider- 325,-
schrank, 180 cm. inkl. Stühle, kompl. Speisezimmer, Eiche, 200 cm, Gläser, Anzeiger, 4 Stühle 430,-
Küche, eichen, lack., Eichen, 160 cm, praktisches Modell, kompl. 185,-
Die kompl. Einrichtung 945,-

Groß-Wohnschau
Langenstr. 137/38
bisher Rosenkranz 22

Kolonialwaren
Eier — Butter
Pg. Alb. Schröder
Ostertorsteinweg 19

N.S. Frauenschaft Ortsgruppe Neustadt

Morgen nachmittag 4 Uhr
Zusammenkunft
in der „Landlust“, Rablshausen, Einladung der Linie 7. Parteigenossen und Helferinnen des Kreises Bremen als Gäste willkommen. Näheres heute unter Parteiamtliche Mitteilungen.

Die Ortsgruppenführerin

Schauspielhaus

Heute, 8. Ende 10.45: Serie B/3
Das außerordentliche Ereignis
Atlantikflug
Schauspiel von Nordahl Grieg
Deutsche Nachdicht. v. Karl Lerbs

Mittwoch:
2. Sonder-Abonn. „Mittwoch“
Endloser Beifall

Zweimal Hochzeit
Schwank von Reimann u. Schwarz

Donnerstag:
Zweimal Hochzeit

Verschiedenes

Wer Geld sucht,
wende sich an
H. Wohlfab, Bremen
Reederstraße 15
Kein Vermittler!
Notariell begl. Auszahlung, Beratung
kostenl. 10-1 u. 3-6

Manufakturarbeiten
Kostenanschläge
und Skizzen frei
Hausarbeiten u.
alle vorkommenden
Bauarbeiten
gut und billig
Pg. Hans Kurtfeld
Humboldtstr. 105

Gassparbrenner
Stück. RM. 4.— mit
Einbau ab Fabrik
Inselstr. 24

Alle Schreibarbeiten
Vervielfältigungen
Spez. Typendr. - Vor wie Allg.
„Gutgelung Post“
nur Wegesande 3. l. Etp.
Fernruf D. 20303

Anfertigung von Strick-
sechen nach Maß
aus preiswert u. gut
Frau Berta Schnolter
Osterstr. 49, III. Etp.

Hering-Räucherer
Alt-Bremen
E. Heringer, Klinkerstr. 12
la geräuch. Heringe
Stück. 15 u. 25 u.
Selbsteingemachter
Sauerhohn, Pfd. 20,-

Insertiert in der BNZ

Ihre Fotoarbeiten
nur
Kilia-Drogerie
Wartburgstr. 1
am Spielplatz

Achtung! Amtswalter!
Bestellen Sie bei der Post ein Probenabonnement für die kurz gefasste, aber um so durchschlagendere Kampfschrift der Reichspropaganda Abt. I der N.S.D.A.P.

Flammenwerfer
Umfang 8 Seiten. Kupferstichdruck. Reich illustriert
Sie kommen dadurch in allererster Linie in den Besitz von Propaganda, die Ihnen als Unterlagen für jeweilige große Bestellungen in Propagandazwecken dienen können.
Erscheint 2 mal monatlich
Bezugspreis vierteljährlich 30 Pf. zuzüglich 12 Pf. Zustellgebühr
Zentral-Verlag der N.S.D.A.P.
Frs. Eber Nacht. G.m.b.H., München 2 NO

Herbin-Stodin

entschiedlich und unübertroffen bei starken
Kopfschmerzen
Rheuma-, Muskel- und Nervenschmerzen.
Verlangen Sie daher in der Apotheke nur
Herbin-Stodin und Sie werden angenehm
überraucht sein.
H.O. ALBERTWEBER, MAGDEBURG

9. Oktober 1932
N.S.-Großflugtag, Bremen

Schreibmaschinen und Vervielfältigungsapparate
neu und gebraucht, billig
Carl H. Grothe
Ansgaritorstraße 17

Die letzte Vollendung
in Bezug auf Modernität, tadel-
losen Sitz, Verarbeitung garan-
tiert ein Maßanfertigung von
Wilh. Redeker & Co.
Maschinenerei
Pelzerstr. 3, Ecke Sögestr.

Bitte hier abtrennen und dem Verlag zusenden!

Denkliche Schrift ausdrücklich erbeten!
Die Erledigung jeder Bestellung hängt von der Erfüllung dieser Bitte ab.

Herr/Frau/Fräulein **Bestellzettel**

Vers.:

Wohnort:

Str.:

bestellt hiermit zur laufenden Lieferung ab 19...

1 Exemplar BNZ
Bremes nationalsozialistische Zeitung
Bezugspreis monatlich RM 1.90
durch Träger frei Haus bei Zustellung durch die Post 36 Pf. Zustellgebühr.
den

Unterschrift:

Der echte Sieger kennt keine Kost!

Auf Lorbeeren ausruhen, heißt den Sieg verschmerzen. Deshalb dürfen auch wir nicht ermüden, dem deutschen Raucher immer wieder unsere 4 Zigarettenmarken von überlegener Klasse lebendig in Erinnerung zu bringen:

Trommler 3 · Alarm 4 · Sturm 5 · Neue Front 6
STURM ZIGARETTEN G.M.B.H. DRESDEN

Wertvolle deutsche
prächtige Uniformbilder

EN TRUST
U. KONZERN

Aus Bremen Stadt und Staat

Hierber verlegt:

Am 14. Oktober Bürgerschaft

Die NSDAP. hilft dem Handwerk.

Anttrag der NS-Fraktion.

Wie wir zuvorigen erfahren, wird die erste Bürgerbeteiligung nach den Sommerferien nicht am 30. September auch nicht am 5. Oktober, sondern erst am 14. Oktober stattfinden.

Die NS-Fraktion hat für die nächste Sitzung einen Antrag gestellt, der besonders der Hilfe für das Handwerk gilt.

Aus dringlichsten Gründen veröffentlicht die Deutsche Volkspartei Ende letzter Woche eine Reihe von Anträgen, die sie in der Bürgerschaft zu stellen beabsichtigt. Da diese Anträge im Hinblick auf die trostlose Lage des Handwerks völlig unzureichend sind, hat unsere Bürgerbeteiligung folgende Dringlichkeitsanträge gestellt:

„Die Bürgerschaft beschließt, den Senat zu ersuchen:

Denjenigen Hausbesitzern den bremischen Anteil an der Hauszinssteuer für die Festigkeit seit dem 1. 10. 32. insoweit zu erlassen, als die entsprechenden Beträge für nachweislich nach dem 1. 10. 32. in Auftrag gegebene Hausreparaturen ausgegeben sind. Im Schwarzarbeit auszuscheiden, gelten als Steuerzuschlag ersetzend nur Rechnungen von Innungsmitgliedern des betreffenden Handwerks.“

Die Annahme dieses Antrages, der von der nationalsozialistischen Regierung in Oldenburg, Anhalt und Mecklenburg mit größtem Erfolg durchgeführt wurde, und wie kürzlich der Obermeister der Malerinnung Steiner bei der Innungsverammlung feststellte, in den betreffenden Ländern zu einer wesentlichen Besserung der Lage des Handwerks geführt hat, wird auch dem bremischen Handwerk neue Arbeit zuführen und unter wirksamer Bekämpfung der Schwarzarbeit vielen heute arbeitslosen Gesellen Arbeit und Brot geben.

*

Kleine Anfrage an den bremischen Staat.

Durch die unerhörte Gehaltssteigerung infolge der Notverordnungen ist es den Neuhausbesitzern nicht mehr möglich, ihren eingegangenen Verpflichtungen gegenüber dem Staat und der Sportstätte nachzukommen. Der Baubinder 1929 betrug: 175 Prozent. Der Baubinder 1932 beträgt: ca. 110 Prozent. Die Differenz beträgt also 65 Prozent. Das bedeutet ein Fehlen des gesamten Bauwertes um etwa 30 Prozent. Was gebietet der Staat zu tun, um den Staatsbürgern der Not entsprechende Lagen zu erleichtern, da doch von Seiten des Staates vermehrt schon durch Festsetzung des Zinsfußes bei fallendem Baubinder mit der Abschaffung der Staatshypothek gerechnet wurde. Eine Erleichterung

Wer schlägt Papen?

Überfüllte Versammlung im Amtsfischerhaus

Die Zelle D der Ortsgruppe Bremen-Dobentor veranstaltete am Freitag einen öffentlichen Sprechabend, der bewies, daß wir auch, allen Unken und Spöckern zum Trotz, in das sog. „Krummenviertel“ mit Erfolg vorstoßen! Der Pg. Thiffen sollte über das Thema: „Wer schlägt Papen? Der Marxismus? — Wir!“ sprechen. Freitag früh waren von der SA. Hunderte verteilt worden, die die Gegner zum Besuch unserer Versammlung einluden und eine Stunde vor Beginn unserer Sprechabende war auch bereits die ganze Kommune der dortigen Gegend im Lokal anwesend. Und um es gleich vorweg zu nehmen: Die Versammlung verlief ruhig und sachlich und ohne Zwischenfälle. Abgesehen von einigen Halbfarren, die versuchten, von draußen die Versammlung zu stören, — und für die wir die Kommunisten nicht verantwortlich machen wollen — beherrschten die anwesenden Gegner eine ansehnliche Disziplin. Pg. Thiffen legte in eingehender Weise unser Wesen und unsere Ziele da und betonte besonders unseren Klassenstandpunkt. Trotz der Schwierigkeit gerade dieser Materie fand er die volle Aufmerksamkeit der Gegner. An der Aussprache beteiligten sich zwei Kommunisten, die ebenfalls durchaus sachlich sprachen und den Standpunkt ihrer Partei darlegten. Im Schlußwort ging Pg. Thiffen ausführlich auf die Einwände der Gegner und ihre oft sehr verzerrte Auffassung über unsere Bewegung ein.

Die richtige Felsenleitung, die mit diesem Vortrag sehr zufrieden sein kann, wird die Reihe der öffentlichen Sprechabende weiter fortsetzen.

Unsere am Freitag verteilten Handzettel haben es Herrn Kaufmann furchtbar angetan! Er war so nett, den Text derselben bereits am Freitag nachmittag in der „Volkszeitung“ zu veröffentlichen und damit noch zu seinem Teil am Erfolg unseres Sprechabends beizutragen. Wir hoffen für die Zukunft auf gleiches Entgegenkommen und werden nicht verfehlen, Herrn Kaufmann regelmäßig rechtzeitig unsere Handzettel zuzuführen, damit er sie auch weiterhin in seiner Zeitung veröffentlichen kann. Vielen Dank im voraus!

Ein Gehaltsempfänger als Neuhausbesitzer.

Personalveränderungen in der Garaison. Mit dem 1. Oktober wird der bisherige Hauptmann beim Stabe des 1. Sanitätsbataillons des Regt. 16, Hofmann, zum Adjutanten des Infanterieführers VI nach Hannover ernannt. Sein Nachfolger wird der bisherige Nachrichtenoffizier des Bataillons, Oberleutnant Hartog, und dessen Nachfolger Leutnant Kühne.

Fahrräder vor öffentlichen Gebäuden. Es haben sich vielfach dadurch herausgestellt, daß Fahrräder vor dem Postgebäude an der Domsheide und vor anderen öffentlichen Gebäuden aufgestellt werden. Die Polizeidirektion weist darauf hin, daß gemäß den Bestimmungen der Straßenordnung das Aufstellen von Fahrrädern vor öffentlichen Gebäuden verboten und unter Strafe gestellt ist. Beim Postgebäude an der Domsheide sind grundsätzlich die Fahrradbänder hinter dem Gitter-Abstellplatz zu benutzen.

Motorradfahrer gestürzt. Am Sonntag vormittag stürzte in der Nähe von Krefee Silber ein Motorradfahrer mit seinem Fahrzeug. Einige Parteigenossen nahmen sich des Verletzten an und benachrichtigten einen Arzt und die Unfallstelle. Nach 10 Minuten war ein Sanitätswagen zur Stelle, der den Verletzten, der unter anderem eine schwere Wunde am Auge davontrug, ins Krankenhaus schaffte.

Unfälle. An der Straßenkreuzung Hansa-Platzstraße erfolgte ein Zusammenstoß zwi-

schen einem Lastkraftwagen und einem Personkraftwagen, wobei der Personkraftwagen erheblich beschädigt wurde und abgeschleppt werden mußte. Der Führer des Personkraftwagens erlitt dabei eine Wirbelsäulenverletzung. — In der Strafe zum Busbahnhof fuhr ein Kraftfahrer mit einem Motorrade auf den Fußweg und stürzte dabei eine Fußgängerin durch Anfahren zu Fall. — Der Führer eines Personkraftwagens, der beim Markt an der Paulenstraße eine Radfahrerin überholte, fuhr dabei drei ihm entgegenkommende Radfahrer an. Diese erlitten Beinverletzungen.

Wohlfahrtskonzert im „Bremer Liederkreis“

Dem „Bremer Liederkreis“ Eintracht! ist von der Polizeikommission des Senats das Erlaubnis erteilt worden, für ein am 7. Dezember d. J. in der Glode stattfindendes Wohlfahrtskonzert bei bestimmten Firmen mittels vorzulegender gekennzeichneter Eintrittskarten zu werben. Der Erlös der Veranstaltung ist für eine Weihnachtserleichterung der Inhaber des Altenheims Osterholz-Tenever bestimmt.

Wochenplan des Stadttheaters. Heute, 20. Uhr, 27. A. B. „Mutter muß heiraten“, Lustspiel nach dem Englischen von Karl Verbs. Mittwoch, 20. Uhr, 28. A. B. „Mignon“, in der Partie der Billie Sinabla Kistichina a. G. Donnerstag, 19.30 Uhr, 29. A. B. „Carmen“, Freitag, 20. Uhr, (außer Monnoment) die Johann Strauß-Operette: „Der lustige Krieg“. Sonnabend, 20. Uhr, 30. A. B. „La Traviata“, in der Partie der Violetta Sinabla Kistichina a. G. Sonntag, 15 Uhr, zu ganz kleinen Preisen: Revolutionsoperette gegen die Wiener, plattdeutsches Lustspiel von

SA-Werbeabend der Stürme 12/75 und 13/75

Der älteste Sturm der Bremer SA., der frühere Sturm 2, heute aufgeteilt in die Stürme 12 und 13/75, veranstaltete im gut besetzten großen Casino-Saal einen SA-Werbeabend. Eins sei dem Sturm von vornherein dankend anerkannt, daß er sich bei seinen Darbietungen von allem Krächz und Flachheiten fernhielt und seinen Gästen ein Programm vorlegte, das aus eigener Kraft geschaffen war. Die Ständarten-Kapelle 75 füllte mit schmissiger Militärmusik den Abend aus. Nach dem Einmarsch des Sturmes und der Werbung an den Sturmbannführer 11/75 begrüßte Sturmführer Gochel die Erscheinenden.

Neben Militärmusik brachte der erste Teil dann des weiteren Freiliebungen und die Ansprache des SA-Mannes Meier, M. d. B., der mit kurzen Worten auf das Wesen der NSDAP. und auf Zweck und Bedeutung der SA. hinwies. Als wichtigste des ersten Teils wurde dann die bis auf das Jahr 1924 zurückreichende Geschichte des Sturmes vorgelesen. Eine äußerst reichhaltige Tombola, die mit großer Mühe und in wochenlanger Arbeit von dem Truppführer Güte, M. d. B., zusammengestellt war, sowie Preisstücken mit modernen Zielgewehren füllte die Pause aus, während der zweite Teil mit den mit Recht so beliebten Marschen-Märschen begann. Die darauf folgende Vorführung von Jungs-Größen erweckte größtes Interesse und gefiel ebenso wie die vom Sturm vorgebrachten Kampflieder. Gedächtnistage und Musik folgten noch, bis das Fort-Bespiel und das Heil auf unseren obersten Führer den gut gelungenen Abend beschloß.

„Luz.“

Hans Balzer; 20 Uhr, 31. A. B.: „Der lustige Krieg“.

Heinrich Peren, welcher mit Ende letzter Spielzeit aus dem Verbande des Bremer Stadttheaters geschieden ist, wurde von Direktor Remmann an das Stadttheater in Tepitz-Schönan als 1. hiesiger Partion verpflichtet.

Volksliederabend des Vöhrergervereins. Der selbe findet am nächsten Donnerstag in der Glode statt. Durch die vom Männerchor in musikalischer Form gebotenen alten deutschen Volksweisen, teils ernster, teils heiterer Art, sowohl im Original wie in moderner Bearbeitung, verleiht das Konzert eine besondere Anziehungskraft. Besonders Interesse begegnen auch die Eingelieder im Volkston, darunter einzelne Volkslieder aus E. Möller's, darunter von der bremischen Solistin Maria Lauterbach, am Ritzel begleitet Richard Diecke. Karten zu mäßigen Preisen bei Präger und Meier, Fischhofenstraße, und abends an der Kasse. Beginn 20 Uhr.

Kaffee Hag
gut bis zum letzten Tropfen
und völlig unschädlich.

Stadttheater

„Der lustige Krieg.“

Das Publikum von heute stellt an die Operette Anforderungen, die der Qualität dieser Kunstgattung keineswegs förderlich gewesen sind. Was aber das Theater die Aufführung einer Operette aus der „guten alten Zeit“, so zeigt sich doch immer wieder, daß die lebendige Freude der Melodien und der beschwingte und nicht verhaltene Rhythmus bei aller Unprätentiosität der Handlung den Zuschauer mitreißt und sein Verfall nicht lange auf sich warten läßt. So auch bei dieser Operette von Johann Strauß, die besonders in der Partitur flott und fast flüchtig hingeworfen scheint und so schon durch ihr gefälliges Tempo einen besonderen Reiz erhält. Der Text ist geschickt neu bearbeitet worden, so daß bei aller Zeitlosigkeit der Handlung es dem Zuschauer leicht gemacht wird, auch hier auf seine Kosten zu kommen. Damit scheiner uns alle Voraussetzungen gegeben zu sein, diesen „lustigen Krieg“ nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und der harte Publikumserfolg des ersten Abends bestätigt die Berechtigung dieser Wahl.

Die Aufführung von Heinrich Kasner in annähernder Vollständigkeit in Szene gesetzt, unterbreicht das bisher Gesagte. Deute Hoos-Deuter, die in der Wahl ihrer Kostüme stets eine glückliche Hand und einen guten Geschmack bewahrt, zeigte sich als Prinzessin Violetta auf voller Höhe ihrer gelangenen und darsellerischen Kunst, zumal ihre Partie, vielseitig genug, alle Chancen bietet, die sie sich nur wünschen kann. Auch Manny Bremer fand durch ihren Charme als Violettas Schwester und Kammerfrau starken Beifall. Stimmtlich Karl in den Vordergrund trat Hans

Wagner als Graf Umberto. Georg Schmidt, Heinrich Kasner und Ferdinand Alkelt bewährten sich in ihren komischen Rollen. Greti Rane holte sich mit einem Solotanz fürstlichen Beifall. Alles in allem fand die Aufführung im Publikum stärksten Anklang.

Schauspielhaus

„Zweimal Sodgert“

Das Bremer Schauspielhaus hat mit seinem „Zweimal Sodgert“ von Max Reimann und Otto Schwarz einen guten Griff getan. Ein flotter Schwung geht von dem Werk aus, das mit seinen witzigen komischen — und nicht konstruierten — Zwischenfällen das Publikum bei offenen Augen zu fesseln hinreißt. Die Aufführung am Sonntag gestaltete sich in jeder Hinsicht zu einem großen Erfolg, zu dem die Mitwirkenden durch ihre vorzüglichen Leistungen nicht unwesentlich beigetragen haben. An erster Stelle ist, wie immer, zu nennen, der einen lieben, guten, schalkhaften Dösel auf die Bühne stellte, wie ihn früher jeder gerne gesehen möchte. Ein von verzerrter Wärme getragenes Spiel bewies aufzuweisen, daß das Schauspielhaus in seinem langjährigen Mitglied einen Vertreter des humoristischen Fachs besitzt, der Bremen alle Ehre macht. Ebenso erkennt sich Lisa Wegner als komische Alte des ungeheuren Beifalls. Ein lustige Typen von einem dachziegelartigen Kitterquerschnitt war Ernst Glafemann. Seine Tochter als Tochter dieses Burschens erregte durch ihr frisches, bestimmtes Wesen. Im weiteren Rollen betätigten sich mit Erfolg Josephine Klee, Hans Stelzer und Klaus B. Krause. Besonders letzterer in seiner einfältigen Rolle wurde sehr beachtet. Vergessen seien ebenfalls Hans Müller, William Behren und Georg Siebert, die zur Abwandlung der Gesamtleistung wesentlich beitrugen.

Während des ganzen Abends wurde applaudiert, ein Beweis dafür, daß auch ein Lustspiel ohne abwegige Tendenzen seine Freunde findet.

Bremer Konzerie

Abendmusik der Kantorei des Kirchenmusikalischen Institutes, Leipzig.

Eine seltene Feierstunde wurde den Freunden des kirchlichen Musikgesanges im Dom beehrt, wo der Leiter der Kantorei des Kirchenmusikalischen Institutes aus Leipzig mit seinem Chor zu Gast war. Der nicht eben große, aber aus ausgewählten Stimmen bestehende Chor konnte den seinen, immer wieder in einanderbegreifenden Tönen der Motetten und Choräle deshalb so mitreißenden Ausdruck geben, weil jede einzelne Stimme ihres Parts so sicher und wohl jedes Wort bis ins Letzte einzuatmet war. Daß durch Einfühl in den Ausdruck auch nicht das kleinste Abweichen der Stimmen vom vorgeschriebenen Weg zu Konnotationen war. Nur auf dieser vollkommen beherrschten Form konnte die Gemüht des Gefühls und die, bei aller hohen Kunst doch so einfache Glaubensfreudigkeit dieser mittelalterlichen Kirchenmusik erlösen. Kurt Thomas, der spiritus rector, konnte seine Schärfe zu führen, daß die Stimmen zusammenklängen wie die Stimmen eines Instrumentes, nicht nur in der Beherrschung des Tones, sondern vor allem auch in dem einen Willen zur absoluten Gestaltung. Kurt Thomas sprach am Schluß in eigener Vertonung des Wortes „Die sieben Kerzen“ zu uns. Von mittelalterlicher Kirchenmusik ausgehend, aber doch ein Meister eigener Form. Wir werden demnächst weitere Werte von Kurt Thomas hören, die hier sicher aufgetane Herzen finden werden.

Richard Glöckner an der Orgel brachte bei uns Bremen keine ins Einzelne gehende Empfehlung. Nur war vielleicht die Passacaglia

in C-moll von Bach, wie auch die Orgelsonate von Raminardi in diesem Konzert, das an die Aufnahmezeitigkeit ziemliche Anforderungen stellte, durch ihre Länge etwas ermüdend.

Zum Ely-Neu-Konzert (5. und 6. Oktober), wird uns geschrieben:

Das Bremer Konzertpublikum hat dieses Mal im rechten Moment zugegriffen, hat sich klargemacht, daß der Klavierabend Ely-Neu für die Bremer Winterhilfe eine hochherzige Tat ist und hat sich rechtzeitig Karten gekauft. Und gibt es eine bessere Gelegenheit, Wohltätigkeit und Kunst miteinander zu verbinden, als das durch den Besuch des Ely-Neu-Konzerts möglich ist? Eine impulsive Frau muß es sein, die so ungeliebt auf breite Massen wirkt nur durch ihre Persönlichkeit und ihre Kunst. In welcher hohen Maße sie diese Kunst und das Wissen von den Einbrüchen, die sie vermittelt, für die Wohltätigkeit zu formen versteht, geht besonders aus folgender Tatsache hervor: Als Ely-Neu erfuhr, daß in Bonn die Witwen und Waisen notleidender Musiker in traurigen Verhältnissen leben, veranstaltete die Künstlerin große Wohltätigkeitskonzerte und lieferte den Gesamttrakt dieser Konzerte in Höhe von Mark 10000 an die Musikertafel ab. Hier in Bremen verfolgt Ely-Neu ein ähnliches Ziel: sie will durch ihr Konzert die Bremer Winterhilfe fördern und die reiche Mittel zuführen. Während ein solcher Anfang für das charitative Werk, das die Bremer Winterhilfe verfolgt. Es gilt nun, auch für diejenigen, die noch unentschieden sind, sich Karten für das Konzert zu besorgen, damit doch dieser Künstlerin ein „breitend voller Saal“ bewiesen könne, wie freundlich man sie in Bremens Mauern erwartet hat.

Der integrale Nationalsozialismus

Von Alfred Rosenberg

Mit einiger Verwunderung, aber doch ohne tieferes Erstaunen lesen wir, lesen einer von Hans Grimm und August Winnig gemeinsam verfaßten Aufsatz in der „Welt“-Zeitung, der die „Werte“ an der Nationalsozialismus. In diesem, von dem betr. Blatt groß ausgetragenen Artikel stellen die Verfasser uns zunächst ein „naives Zeugnis“ aus, daß die NSDAP. Deutschland vor kommunistischer Auflösung und völliger Abkündigung des Geistes und der Seele gerettet hat. Man sollte meinen, daß, wenn zwei Schriftsteller einer derartigen Feststellung treffen, sie aus ihr auch die Konsequenz ziehen müßten, ein Mann, eine Bewegung, die das geleistet hätte, befreite auch allein das Recht auf Führung des durch sie gereinigten Reiches. Aber weit gefehlt! Nach dieser Verbeugung nämlich wird an uns, die wir „unverzüglich in einer harten Schlacht“ mit einer durch uns erst möglich gewordenen „neuen nationalen Staatsautorität“ vermischt sein, eine „offene Wunde“ ausgeprochen. Und nun bitten uns Hans Grimm und August Winnig, uns nicht „auf jene starke Arbeiterbewegung“ zu verlassen, von wo aus nur „Politik, marxistische Stills“ getrieben werden könne, was unbedingt Klassenkampf bedeute, wodurch weder der Deutschland noch der deutsche Arbeiter zu retten sei.

Und dann lesen wir wertlos: „Wir glauben, daß Arbeiter-Politik eine gute deutsche Politik sein kann, nämlich dann, wenn sie sich darauf richtet, in den zwanzig Millionen deutscher Arbeiter den Kern unserer künftigen Volksgemeinschaft zu bewahren und diesen Kern zum wichtigsten Mit-Träger des gefandenen Aufgebots zu erheben. Wir glauben weiter, daß eine solche Arbeiter-Politik heute um so mehr geboten ist, als man sie unter den früheren Regierungen geistlich umgangen hat. Eine deutsche Arbeiter-Politik muß sich untergeordnet der nationalsozialistischen Politik sein.“

Wir begreifen, daß die Partei uns antworten kann, wir sollten uns an jene wenden, die sich ihr entgegengekehrt hätten. Wir glauben jedoch, daß die Partei dahin, wo auf lange Sicht für das Vaterland am meisten gewonnen und am meisten verloren werden kann.“

Wir Nationalsozialisten haben auf diese veränderten Ziele — über die sich die lapidare Reaktion ungeheuer freuen wird — folgendes zu erwidern:

Durch Adolf Hitler ist in 14 Millionen Deutschen der Klassenkampfgedanke praktisch überwinden worden. Überwinden im Sinne eines alle umfassenden Arbeiterums, zu dem die Handarbeiter ebenso gehört wie der schöpferische Unternehmer, der Soldat ebenso wie der Angehörige der freien Berufe, der Bauer genau so wie der Handwerker und Gewerbetreibende. Diese dritte Front als Stützpunkt zum Dritten Reich führt mit blutigen Opfern im Kampf gegen den marxistischen Klassenkampf von unten. Aber nie hat ein Nationalsozialist diesen Kampf durchgeföhrt, um einen Klassen- und Kampfs von oben zu dulden. Denn dieser war einst ein Propagandamittel des Marxismus, aus seiner Überwindung galt Adolf Hitler die Befreiung der deutschen Volksgemeinschaft. Diese alte Rolle aber hat jetzt den Volkshaus gegen den kämpfenden Nationalsozialismus geführt. Sie hat innenpolitisch das gleiche getan, was der Marxismus am 9. November 1918 außenpolitisch vollführte.

Die heute wieder großartig auftretenden National-Geistlichen, die sich 13 Jahre seit ihrer hinter der politischen Kampffront aufgehalten haben, bedeuten eine Volksgemeinschaft, weil aus ihrem Gebahren der Nationalsozialismus neue Aufgaben stellt, weil sie erneut den Gedanken eines nationalen Dyrerlimes durch geistliche Wirtschaftspolitik diskreditieren.

Nicht nur die „früheren Regierungen“ haben den Gedanken eines wirtschaftlichen Nationalismus geistlich umgangen, sondern gerade die Rotverordnungsregierung des Herrn v. Papen und seine offenkundige Mithilfe des heftigsten Kampfes unserer Bewegung und des durch sie am 31. Juli so großartig zum Ausdruck gekommenen Volkswillens betrafen jeden sozialen Gedanken.

Die Verfasser haben einer von ihnen selbst erteilten Antwort vorbeugen wollen, indem sie erklären, sie wenden sich absichtlich nicht an die jetzige Regierung, sondern an uns, weil hier der Nationalsozialismus am meisten für das Vaterland zu gewinnen und zu verlieren sei. Mit dieser Feststellung haben Hans Grimm und August Winnig ungewollt die Lage ins rechte Licht gerückt: denn dadurch sprechen sie aus, daß der erste Rang Adolf Hitler gebührt, die amtierenden Herren aber von ihnen selbst als Männer zweiten politischen Ranges eingeschätzt werden. Wie kommen nun aber die beiden Verfasser dann dazu, zu gunsten des Zweitrangs den Ertragsrang zu audecken, sich die Dyrerschaft jener Männer unter den Händen gefallen zu lassen? Wie kommt der Gelehrte des armen Cornelius Friedhof dazu, für jene einzutreten, die einst den Geist verkörperten, der die Freiheit zum Marxismus hieß, aus dem herauszuweisen einen ganzen Lebenskampf bedeutete? Wie kommt ein August Winnig dazu, Vor-

würfe gegen uns zu erheben und nicht gegen jene Reaktion, die auch ihn einst auf den Weg zur Opposition gezwungen hatte? Fürchtet er jetzt wirklich nichts mehr, als in den Kreisen derer um Papen als „Marxist“ zu gelten, wenn er unbedeutend um ihr Stützpunkt nachdrücklich einen antiozialen Wirtschaftspolitik entgegentritt?

Hans Grimm und August Winnig hätten besser daran getan, ihre „Werte“ nicht an uns, sondern an Herrn von Papen zu richten, dergestalt etwa: Es steht für das gesamte nationale Deutschland fest, daß Adolf Hitler und seine Bewegung Volk

und Land vor dem Zusammenbruch gerettet haben. Sie haben deshalb moralisch und politisch das erlangte Recht, Deutschland zu führen. Deshalb, Herr von Papen, räumen Sie Ihren Platz für den Mann der größeren Leistung!

So hätten Grimm und Winnig sprechen müssen. Sie haben das Gegenteil getan. Sie werden deshalb auch die Folgen eines solchen Schrittes in Form schärfster Ablehnung seitens der nationalsozialistischen Bewegung zu tragen haben. Wenn sie das zu neuer Erkenntnis bringen sollte, soll es uns recht sein. Wenn nicht — dann auch.

Amerikanismus — das ist Additionismus

Von G. J. Gramatzki

Zunächst sei vorausgeschickt, daß jenes Unwesen, das wir als „Amerikanismus“ bezeichnen, drüben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ebenso viele und ebenso lebensgefährliche Gegner hat wie hier. Dies geht daraus hervor, daß man auch dort der Suche einen Namen gegeben hat. Man nennt sie „Gefahrismus“, ein Angriff gegen den „Amerikanismus“, den wir auf Grund einer Analyse seines Wesens noch anders bezeichnen werden, ist somit kein Angriff gegen die Amerikaner, sondern ein Kampf gegen einen der verhängnisvollsten Lebensriten der modernen Menschheit.

Alles, was durch Addition entsteht, ist an sich minderwertig, additive Gestaltung von allen die geistlose. Wenn ein phantasieloses Kind einen Kreis auf einen Bogen Papier gezeichnet hat, dann zeichnet es einen zweiten daneben, einen dritten und einen vierten, bis die Seite vollgezeichnet ist. Die Geisteslosigkeit der Addition ist eines der ausgeprägtesten Merkmale des sogenannten „Amerikanismus“, den wir darum fortan „Additionismus“ nennen werden.

Worin verkörpert sich der Additionismus? Wir fragen bei dem Volksträger an. Wenn man die Anzahl seiner Stodwerke kennt, weiß, wieviele Millionen er getötet hat, bleibt im Grunde nicht mehr viel übrig, was man von ihm sagen könnte und mit einigen Knütteln läßt sich ein Bild von ihm auf der Schreibmaschine tippen. Man verlasse dieses Verfahren am Dom zu Speyer, am Sträßburger Münster oder am Kölner Dom anzuwenden, und die Kunst zu fassen, die die Schöpfungen des Geistes und der Seele von den Aufstellungen des Additionismus unterscheidet. Nichts belohnt die Anmlichkeit solcher Skulpturen mehr als die Tatsache, daß man sie mit kaltem Verstand definieren und mit Skulpturen abhaken kann. Es ist daher, daß die meisten große Anzahl von Menschen beim ersten Anblick der Volksträger von New York oder einem Staunen ergriffen wird, das aber keine andere Ursache hat, als die Überwindung ihres Vorstellungsvormögens. Wenn dieses Erkennen

auch noch in Verwunderung ausartet, so ist das tief zu beklagen, denn die Verwunderung des Geistes dürfte wohl die tiefste Kulturstufe kennzeichnen, auf die der Mensch sinken kann. Erkennbar ist ein solches Verhalten nur durch einen in der Welt anfangs ins Ich verlegten Schwerpunkt und einen Mangel an innerem Besitz, beides charakteristische Merkmale des modernen, entgeisteten und technisierten Menschen.

Die Suche der Addition ist mit dem Volksträger, der Riesenfabrik oder dem Riesenfechter nicht erlöst. Der Triumph der additionen Geisteslosigkeit ist der Dauerreform. Unsere Zeitungen berichten aus Amerika von einem Mann, der ununterbrochen hundert Stunden lang Bier trank, einen anderen, der fünf Tage lang ununterbrochen Klavier spielte, einem dritten, der ebenso lange tanzte. Der kaum noch zu überbietende Gipfel der Geisteslosigkeit ist aber erreicht worden durch Leute, die einen Dauerreform im Auf- und-Abwachen ausstellten. Daß man von solchen Idioten überhaupt Notiz nimmt, ist beschämend.

Die „Popularität“ dieser Leistungen des Schwachsinns erklärt sich durch ihren Vorzug, daß sie sich mit ebenso wenig Geist beurteilen lassen, wie zu ihrer Ausführung gebraucht wird, nämlich ohne irgendwelchen Überhaup. Eine Zahl genügt. Das ist ungeheuer bequem und deshalb führt der Additionismus aus dazu, einen Menschen mit einer Zahl zu qualifizieren. Man gibt die Summe Geldes an, die er besitzt. Eine Amerikanerin verfährt mit mir mit dem Ausdruck der Empörung, daß man drüben mit der Frage: „Wieviel ist er wert?“, meine, wieviel Geld ein Mann besitzt. Sie konnte ihr die beruhigende Versicherung geben, daß diese Unsitte auch in Europa bekannt ist.

Mit welcher unheimlicher Konsequenz dieses Prinzip der mechanischen Addition den Menschen verengelt, zeigt sich, wenn wir Gebiete betrachten, auf denen die Intuition dieses Unmenschen am wenigsten zu erwarten wäre. In einem religiösen Buch amerikanischer Ursprungs, herausgege-

ben von einer großen christlichen Gemeinschaft, wollte man auf den ersten Seiten dem Leser einen Begriff davon geben, mit welcher Energie und mit welchem Erfolg die Gemeinschaft für den christlichen Glauben tätig gewesen wäre. Es geschah dies durch die Mitteilung, daß die Anzahl der von der Gemeinschaft in einem Jahre vertriebenen Bibeln aufeinandergefolgt einen Zeitraum ergab, höher als der höchste Vollenzähler: Vierhundert Meter Seilzüge Schrift!

Das gefährliche Auge sieht den Additionsteufel auch da, wo er in der Macht der Unbarkeit erscheint. Man vergleiche unsere Kultur des Gruppenzuges mit den Produktionen der amerikanischen Reue-Girls. Bei uns eine gealterte, vielgestaltige, in Rhythmus und Form in fließender Wandlung begriffene Masse mit ausgeprägten Gipfeln, bei den Reue-Girls die grell betonte Addition von zehn, zwanzig oder dreißig völlig gleichen, nur durch ihren Standort in der Reihe unterscheidbaren Gestalten, wie eine Serie von Zigaretten. Sie machen alle im selben Rhythmus die gleichen Bewegungen, haben alle das gleiche nichtsagende Lächeln. Diese Gleichmacherei ist typisch für den Additionismus, der sie braucht, um sich zu verifizieren. Es ist erstaunlich, daß selbst der Individualismus der Filmprimadonnen, aufsteigend ohne es zu wissen, vor dieser Macht kapituliert, denn wer sich heute die meistenhaft gekünstelten Gesichter der Filmstars ansieht, kann sie nur unterzeichnen, wenn der Name daruntersteht. Man kann diese Gesichtster und die Reue-Girls ebenfalls auf der Schreibmaschine tippen.

Suchen wir nach der knappen Definition der Kulturseuche des Additionismus, so lautet sie: Anstelle des Gehirns tritt die Zahl, anstelle der Schöpfung die Addition. An der reichen Ausbreitung des Additionismus trägt nicht zum geringen Teil die Technik die Schuld, deren ungeheure Überföhung heute zu einer drohenden Kulturkatastrophe heranwacht. Die Überföhung der Technik ist die zweite Seite des Additionismus: Der Fortschritt der Technik mit dem Fortschritt der Menschheit verwechselt.

Die Arbeit, die den Fortschritt der Menschheit bewirken soll, muß am Menschen selbst geleistet werden. Wenn die Robotisation eines Automobils mit größerer Sorgfalt durchgeführt wird, als der Aufbau einer Nation, wenn ein Werkstoff hundert schwere Prüfungen bestehen muß, ehe er im Schmelzbad einer Dampfmaschine Verwendung findet, während ein Gel mit dem Reichtum in der Hand in die lebensgefährlichen Gerichte der Staatsmaschine eingeschleust wird, dann ist das die Banalitätsverkörperung höchsten Fortschritts. Der Kampf mit den Fehlern im eigenen Ich ist ungenügend viel schwerer, als die Meisterung technischer Probleme. Im Kampf mit unserem Ich sind wir allein, im Ringen um die Lösung eines technischen Problems sieht uns eine Armee zur Verfügung. Darum birgt der Versuch des Ingenieurs in sich die tiefere Gefahr, daß er den Menschen vom Wesentlichen, nämlich von seinem eigenen Ich ablenkt, indem er ihn mit dem leidigen Sieg über Werkstoff und Energie verlockt. Das ist auch der tiefe innere Grund dafür, daß von allen Berufsständen die Ingenieure die geringsten Kulturinteressen haben. Das klingt sehr bitter, aber es muß einmal gesagt werden. Als einst im Verein Deutscher Ingenieure ein Vortrag über Spenglers „Untergang des Abendlandes“ gehalten wurde, waren kaum dreißig Zuhörer anwesend und eine führende Tageszeitung schrieb dazu, die Ingenieure sollten sich bei dieser so offen bekundeten Gleichgültigkeit gegenüber Kulturfragen nicht wundern, daß man im Staate die höheren Verwaltungsstellen mit Nichtingenieuren besetze.

In grauenvoller Weise offenbart sich der Additionismus in den modernen Reue-Verfägen von Theaterstücken. Operetten und Lustspiele von ganz intimen Charakter werden unter Zuhilfenahme einer Schar von Maschinen, Schweißern, einer Parade von Dekorationen, fünfshundert oder tausend Minutirten zu einem Jahrmärtnwahninn aufgebauert, mit Zirkusnummern und Barite-Einlagen zusammengegründet dem Publikum als Unterhaltung angeboten. Viehliches spielt sich auch im Film ab. Deutlicher kann der völlige Mangel schöpferischer Kräfte im Additionismus kaum vor Augen geführt werden. Hier wird nur addiert und da man nicht einmal im Stande ist, einen eigenen Rahmen für diese Addition zu konstruieren, nimmt man das, was schöpferische Geister schufen und vergewaltigt es. Es ist kein Zufall, sondern ein inneres Gesetz, daß die Reue-Verfägen eine Technik, Innlichkeit und Kunst, daß sie keine schöpferische Weltanschauung fähig sind und die Reue immer wo anders her sich abgeben müssen. Heute erleben wir, daß die gleichen Stoffe, die einst als Theaterstücke, dann als Humme Filme gegeben wurden, wiederum auf-tauchen als ansehnliche letzte Zukunft des Tonfilms, soweit er wirklich ein wenig Punkt ver-töpfen will. Dort, wo der Additionismus ihn beherrscht, ist das Ergebnis mehr als fähig.

Es ist zu hoffen, daß der Additionismus an seiner inneren Unmöglichkeit im Leben der Menschheit eine bleibende Rolle zu spielen, zu Grunde geht, denn der Drang und die Sehnsucht nach des primitiven und anpruchsvollen Menschen gehen in der Richtung vom Bekannten zum Unbekannten. Der Additionismus aber als geistloses Prinzip der Kombination und Aufreihung wird trotz allen Wunders die Tatsache nicht verhallen können, daß er immer das Gleiche bringt.

Polnische Wirtschaft in Rußland

„Fünfjahresplan in vier Jahren!“ Das ist alles Zeichen, unter dem im heutigen Rußland alles fließt. Auf Schritt und Schritt verläßt dieses Wort den Boden, überall, auf immer andere Art, wird es ihm vor Augen geführt, eine Art Wallung. Überhaupt ist in Rußland alles auf Vorbereitung solcher Taten eingestellt: Mit Vorführung und Flugblättern wird die primitiv geartete Natur des Russen totgeköllert. Auf den Straßen und Plätzen sind gewaltige Lautsprecheranlagen errichtet, die zwar wenig Musik, aber desto mehr Reden überbringen. Von Straßen in deutschen Sinne kann man hier in Kamenskje eigentlich kaum reden; im Winter sind es Schlammrinnen, im Sommer die Ergrüner großer Staubwolken. Es ist eigenartig, daß der Russen selten etwas Volkommenes zu schaffen imstande ist; entweder ist alles halbherzig oder bei dem Schönen und Prachtvollen fehlt stets das Nützliche und Primitive. Experten haben bei uns weniger bekannt, im allgemeinen baut man etwas darauf los und läßt die einmal vorhandenen Hüter verfallen.

Es ergibt sich von selbst, daß eine derartige Quasimode einen Stadtbild gerade kein harmonisches Aussehen verleiht. Vor einigen Wochen haben wir hier unter neuem Helm beziehen können, fürchtbare Mäße hat es gekostet, die Einrichtung zu beschaffen; Gardinen und Kochgeschirre mußten aus Moskau — was einer Entfernung von Strassburg nach Wien entspricht — herbeigeschafft werden. Die Stadt selbst liegt am rechten Ufer des Dnjepr, eine Elgungstunde von Dnjepetrowsk entfernt; letztere Stadt, die früher Zekaterinowsk hieß, ist bekannt nach dem Potemkinschen Darsen. Kamenskje ist eine Großstadt von 120.000 Einwohnern und besitzt kein Kaffee, kein Hotel, keine Bodenheizung, keine Strohenbahn. Fährt einmal, was sehr selten vorkommt, ein Auto durch die Stadt, so steht meist alles um die alte Kiste herum, in der Regel fu ausseht, als wenn sie bereits auf einem europäischen Autofriedhof gelegen hätte. Von den drei Kirchen, die Kamenskje besitzt, und die jetzt zu Versammlungsorten umgewandelt sind, hat man die Spigen abgebrannt und durch den Sowjetismus ersetzt; abends ist dieser rot beleuchtet. Die ehemaligen Geistlichen verbringen ihren Ze-

bensabend im Gefängnis, oder laufen, wenn sie Glück gehabt haben, als Bettler umher. Eine Sacke für sich find

„hygienischen“ Einrichtungen

insbesondere fehlt es an gutem Trinkwasser. Weisensholt man das Wasser direkt aus dem Fluß. Man kann aber auch beobachten, wie viele Russen sich ihr Wasser aus einem Teich in der Nähe der Stadt holen, wo Hunderte von Fröschen sich aufhalten und wo Tierkadaver zu finden sind. In Rußland gibt es keine Morasanatiler. In den Freibädern läßt alles im paradiesischen Zustand stehen. In nach der Schwere der Arbeit hat der Russe jeden dritten bis fünften Tag frei; der Sonntag ist abgeschafft. Je ein Haus oder ein Wohnort, worin bis zu zwanzig Familien hausen, hat nur eine gemeinschaftliche Küche. Daß es bei diesen unhygienischen Zuständen häufig zu Reibereien zwischen den Bewohnern kommt, ist unübersehlich.

Unglaublich sind die Verkehrsverhältnisse. Eine Verkehrsordnung gibt es wenigstens in unserer Stadt nicht, alles fährt durcheinander, so, wie es für gut gefunden wird. Der Bahnhof von Kamenskje liegt etwa eine Stunde von der Stadt entfernt. Das ist ausgeschlossen ist, zu Fuß dahin zu gelangen, übernimmt ein Pferdekarren die Beförderung. Der Fahrpreis beträgt 20 Rubel, das sind ungefähr 43 Mark. Eine Kontrolle der Sperrung gibt es auf dem Bahnhof nicht. Die blinden Passagiere hängen wie die Fische an den Wägen. Die Beförderung eines Viehes dauert, vielleicht infolge der Zeitur, zwei bis drei Monate. Schickt man vor seiner Abreise nach Rußland ein Telegramm nach dem Ziel der Reise, ist man meist früher dort angekommen als dieses. Pferde werden, wenn sie eingehen, einfach aus-gelappt und dann am Wege liegen gelassen.

Wiegens wird so viel gestohlen wie in Rußland. Man kann die Beobachtung machen, daß Schweine und Gänse, ja selbst Zuhner, an einer Leine angebunden sind, damit sie nicht gestohlen werden. Im großen und ganzen ist heute Rußland eine polnische Wirtschaft; nur die deutschen Kommunisten, die wir mal alle für vier Wochen nach hier einladen, brüllen Heil dir, Sowjet-Paradies!

Deutsches Kulturleben

Grönlandfahrt

Historische Skizze von D. Fraaß-München

Die flache Kiste schwamm im Nebel zu- und bürten und föhren neigten sich, als wollten sie den entschwindenden Schiffe nachschauen. Hierige Augen saugten sich am Schimmer des Nebels fest — die Männer horchten gespannt, die bogen das Ohr dem Strande zu. Wollten sie das Rauschen der windgepeitschten Bäume vernehmen? Ihre Blicke gingen über das graue Meer, das in herrlicher Unendlichkeit ihre flatternden Seelen umgibt. Mächtig der Gefallen war dabei gewesen, da die Gefallen süßliche Gefühle angelegt und unter ihnen die Schiffe verflut hatten.

Hei — wie waren die Fahrten früher so herrlich! Man trank die Glut fühllicher Lifer, erasste Gold, nahm sich Wunderfrauen mit unbedenklicher Willigerfauf.

Kranke waren sie jetzt und grüblerisch. Jorinng Haspe der Fuß des Führers. Im bornen Himmte hatte er nicht beachtet, daß das Schiff außer Kurs geriet und abgelenkt war. Seine Warenpranken umfließen das Steneränder und brängten den Koloff in die richtige Bahn. Die Nacht fährte vor, der Glutane schätzte sich wie ein Raubtier, wenn die Nebel ihn durchdrängen und die Grenzenlosigkeit des Raumes seinen Körper sprengen wollte.

Im Hochstift der Väter hatte Ritter Wulfo das rüftige Heibeland beherrscht, bis die Rehen der Tippen ihn aus Besitz und Macht verdrängt hatten. Sein Schiff war die Heimat, seine Mannen das Volk. Wieder nach Süden zogen? Nein! Seit die Griechen in seiner Herrschaft gebrochen war, hatte er der fühllichen Lifer bunte Fülle. Eine Sage ging im Mund der Geschlechter: weit im Westen rage ein Land mit seltsamen Menschen. War es nicht jenen Nordland verwandt? Die Getreuen mußte er zur abenteuerlichen Fahrt zu überreden. Neues wollte der bisherige Geist, der Furchtbarkeit nicht achtend, daß die Reise über nie gekannte dunkle Wasser ging.

Brillende Sonne und lebrige Nebel wackelten viele Tage im Durchfurchen der eben Gewässer. Mit jeder Gefährlichkeit, die fchwer angreifbar ist, vertriehen die Männer die Schiffsarbeit, waren aber die Segel richtig gestellt, klangerten sie in den Taurollen. Hoff braunte zwischen ihnen und dem Führer. War er toll geworden, der Ritter, daß er sie durch diese Wasser schleppte? Konnte man wissen, ob nicht das Meer westwärts in die Hölle führte oder sich in eine hazyge Masse wandelte? — „Umkehren!“ murrten sie, bis der erstirnte Ruf zum Schrei wurde. Der Führer oben wollte nichts davon gewahren. Wäre es nicht so schwer gewesen, dem Schrecklichen in die Augen zu sehen — er war wie ein Reiter, so einer seinen Willen entgegentrat. Aber in einem klaren Morgenlicht, da sonder-

Alfred Rosenberg:

Von der Notwendigkeit unseres kulturpolitischen Kampfes

Wie auf dem Gebiet des Religiösen, so kann die NSDAP über einiges Grundbegriffe hinaus auch keinen ihrer Angehörigen zu einem Kenntnis in kulturellen umfassenen Weltanschauung heranführen. Denn auch Kunst, Philosophie, naturwissenschaftliche Überzeugungen und werden, ja müssen von sehr verschiedenen Temperamenten beherrscht sein, und oft liegt gerade in der jetzigen Ausfchließlichkeit, mit der ein Künstler seine Auffassung oder ein Gelehrter seine Theorie verteidigt, die wertvollste schöpferische Kraft eingebegriffen. Dessen ungeachtet aber ist jedoch das kulturpolitische eines der wichtigsten Gebiete, die des Nationalsozialismus harren, heute noch als politischer Bewegung, morgen als Staatsgrundlage und Reichsregierung, denn alle Massenverbesserung, alle Aufzucht und Massenhgiene bedeutet nur halbe Arbeit, wenn keine Seelenhygiene mit ihr parallel geht, nicht alle Seelen- und Geisteskräfte, das erstarrte Leben neu befruchtend, eine echte, tiefe Wiebergeburt einleiten.

Der politisch-ökonomische Zusammenbruch Deutschlands war mehr als bloß äußerer Gefchichtsfall; er war nur das Gleis einer inneren Glaubenslosigkeit gegenüber dem Wert des Volkstums und der von ihm verfassten Sache; die Religiösität der deutschen Politik erscheint deshalb als Zeichen eines Mangels an

einem allgemeinhellen, kulturellen und kulturellen Ideal. Vereinfachung, Verflachung, innere Verwahrlosung und Hoffnungslosigkeit sind deshalb die Kennzeichen vieler um das geistliche und geistige Gut ihres Volkes besorgter Deutscher.

Überall sind deshalb endlich erwachende Kräfte am Werke, um hier ein Gegengewicht zu schaffen, sehen wir doch z. B. in Deutschland an vielen Orten unabhängig voneinander, vielen organischen Schöpferwillen sich zur geistigen Empörung vorbereiten. Es ist unser fester Glaube, daß diese Abwehr gegen die Mächte des Schicks, das Vernichtenden vom Erhabenen des kulturellen Volkstums, der nationalen und sozialen Gebundenheit, einmal zu einer unthätigen Kraft heranwachfen wird. Dieser Glaube gibt uns trotz allem — Mut. Den noch ver- einzelt eingestiegenen Kräfte zu ihrem Gehalt Ziel- form und Stoffkraft zu geben ist deshalb die große Aufgabe der Gegenwart zur Rettung unserer geistlich-geistigen Zukunft.

Von dieser Erkenntnis der Gesamtlage hat der Nationalsozialismus ausgehen, deshalb alles zu fördern, was auf kulturellem Gebiet diesen Geistlichen dient, und alles zu bekämpfen, was sich mit ihr über unmittelbar in Sphäre gegenüber den geistlich-geistlichen Kräfte be- geben hat.

bare Nebel wie späte Regal auf der Fläche zogen, schreie einer marterstühlernd auf, der Chor folgte unter tierischem Gebrüll, und die Masse setzte sich gegen das obere Ged in Bewegung. Da wandte sich der da oben langsam, die Menge hatte sich rückwärts zu einem Klumpen — der Herr über Leben und Tod wanderte die Stufen abwärts. Hart vor dem Haufen hielt er an. Er sprach kein Wort, aber er wogte seine Arme, er trug sie wie Schmitz- löpfige, gebänderte Meute an, er wandte sich und fieg die knarrende Treppe wieder aufwärts. Besänftigt schienen die Mannen wie gepörrigte Hunde zur Seite. Der Führer stand oben, ein Gelek, ein Herrscher.

Und wieder die schrägen Sonnenstrahlen der Tage, das Dunkelstündigen der Nächte. Gut, daß die Männer nicht wußten, daß der Befehlshaber längt der Hoffnung, das Ziel zu erreichen, entfiel hatte. So furchtbarlich fern konnte das ersehnte Land nicht liegen. Auf dem Grunde seiner Seele schwebte die Furcht vor all den Schauern des Unbekannten. Vielleicht hatten die Warner doch recht; vielleicht war ihnen Schauer- volles aufgeschaut, vielleicht rissen schreckliche Kräfte in die Tiefe.

Weiter brütete er in verlorenem Sinnem.

Hatte die Erde irgendwo ein Ende? Und konnte ihm einer finden, wie diese Erde im Weltraum besetzt war? Konnte man begreifen, woher es kam, daß hier die Sonne nicht lostricht, sondern schräg ihre Strahlen zu senken schien? Den Ratmen- schen erschöpfte das Denken. Er schaute in die goldene Sichtwelt über sich und schuf sich Trost im Glauben der Vorfahren.

Im Abenddämmer dieses Tages legte der Schrei „Land, Land!“ wie ein Sturm über das Verdeck. War es Land, so war es jedenfalls das merkwürdigste, das die Männer je gesehen hatten. In einer schmalen Einsicht ließen sie die wackelnden Zegel fallen. Die Küste, gekäumt von mageren Fiefern und Bergbirken, fieg in Terrassen gegen das Innere an. Den Horizont umfloss ein ungeheures, bis tief herab schnee- bedeckte Berge. In der ferne runde, brennendfarbige Welt, aus denen zu weilen Rauch wühlte, und aus denen eine Anzahl pelzverhüllter Gestalten trock. Ein fauliger Geruch von Zangmassen lagerte weit umher. Wulfo und die Seinen, die ingewöhnlich aus Land gerudert waren, be- fanden sich im Zweifel, ob die kleinen Figuren, die vorzüglich näher kamen und dann wieder zurückwichen, den Geschlechtern der Menschen beizuzählen seien. Aber der Feuer-

Kleine Wahrheiten

Von Max Grube-Meiningen.

Daß die nicht gleich den Kopf verdrängen, Wenn einer gar so weise ist. Wer alles besser will verstehen, Derstehet gewöhnlich gar nichts gut.

Daß deine Reiber immer fähren, Daß dein Schicksal unentwegt, Der Gassenjunge wirft den Stein Nur nach dem Baum, der Früchte trägt.

Die Jugend blüht sich immer auf, Das Alter blüht sich immer weise, Manche Station der Lebensreise Heißt Selbstbetrug.

erschien aus den Bekanungen war derselbe, der in den vaterlichen Wärd loberte. Da sprach etwas dem Mensch zum Mensch.

Die Einbeinigen schienen zu befehlen, ob es geraten sei, an die furchtlosigen Erscheinungen mit den seltsamen Füßeln am Kopf heranzutreten. Noch mehr erschreckte sie das im ruhigen Wasser sich wiegende Schiff, das ihnen Augen etwas über- weltliches war. Ihre schmalen Boote fohlen im Uferwasser von allen Seiten herbei, wagten sich jedoch nicht nahe heran. Es bedurfte langer Zeit, die verumwunden Menschen unter Hineinziehung von Nahrungs- mitteln gefügig zu machen. Mächtig bahnte sich dann eine Art ursprünglichen Verkehrs durch Tauschhandel an. Die gelben breiten Gesichter, von frühlichem Haar umflossen, nahmen nach und nach den Ausdruck der Verträglichkeit, der Zufriedenheit an. Das Band zweier Welten war geknüpft.

Verfchollenheit lag über der Fahrt der blondierten Recken. Schichten am Schichten der Zeit haben sie begraben. Aber die Verhörung der alten Welt mit einer neuen war ein Rumpfe, der viele Jahrhunderte später im Geist eines Mannes eine Gabel ent- fachte, die eine neue Welt beleuchtet hat.

Ihnen, des Regisseurs

Istfen gibt es gut wie niemals ins Theater wenn ein seiner Väter dort aufgeführt wurde. Es wäre jedoch ein Zugeständnis, zu glauben, er hätte sich um seine fähige gewordenen Mufen kinder wenig gekümmert.

Besonders viel Sorgen verurteilten ihm die Gefühlsführungen seiner Glücke. Langsam fiel er zu Hause grübelnd umher und zerbrach sich nicht selten den Kopf über — Verwerflichkeit. „Zeit habe ich, „Nora“ gesehen“, sagte er einmal zu seiner Frau. „Sie schritt geradenwegs auf mich zu und legte ihre Hand auf meine Schulter.“ — „Wie war sie denn gekleidet?“ fragte ihn seine Frau mit weißlicher Neugierde. — „Sie trug ein schlichtes blaues Wollkleid“, erwiderte der Dichter ernst. — Dieses blaue Wollkleid seiner Nora be- kam Denks Ihnen seit seines Lebens auf seiner Bühne zu sehen.

Strandgut

Ein deutscher Küstenroman von Alfred Manns

(Nachdruck verboten)

3. Fortsetzung

Jaghaft sah Tjart auf die großen Augen und das bleiche Gesicht Eeles.

„Es kann ja nun nichts helfen, daß man sich da was vornimmt, auch nicht in Eurem Zustande, Frau. Der Orkan hat zu schnell eingeseht, der Stutter kann über die gefährliche Gegen noch nicht hinaus sein.“

Dem jungen Weibe fraß die grimmige Angst am Dergen. Sie wollte etwas sagen, etwas fragen, sich mitteilen, und dann brachte sie doch nur einen schlüßigen Gebanten zum Ausbruch:

„Hast du das Kind wieder?“

Tjart stampfte mit dem Fuß auf. „Ja, ja — und weiter wirst du nichts?“ Dann sah er sie richtig an und sagte nach ihrer Hand. „Frau, du darfst mir das nicht für ungut nehmen — ich weiß jetzt, wie das um Euch steht, aber ich bin auch in Sorge, und darum schneide ich so —“

Er freilebte Eeles Hand. „Kann ja sein, daß nach alles gut wird, kann sein —“

In diesem Augenblick hatte eine mächtige Woge das ungeliebte Wasser des Zinsfengens hoch und wack es mit Riesengewalt gegen das Haus auf der Mure. Kurz darauf folgte sich ein Sturmwind unter das Dach des Hauses und riß es an vielen Stellen los, ohne es abzubeben.

Der Himmel hatte inzwischen sein Gesicht verändert. Statt der schwarzen Fimernis sah man jetzt sturmgepeitschte Wolkengassen dahinjagen, bald hell auf dünnem Hintergrunde, bald schwarz vor dem Monde, wenn er das Gewölk durchbrach.

Der südwestliche Wogen des Sees, der dem Zentrum der Flut am stärksten ausgelegt war, hatte ein besonders fahres Profil. Als Eele und Tjart nach dem Stöße des Sturmes gegen das Dach unwillkürlich aus Fenster traten, sahen sie, wie das Wasser einen Gegenstand auf den flachen Deich warf und wieder zurückfiel.

„Strandgut“, murmelte Tjart. In der jungen Frau aber regte sich ein eigenartiges Gefühl, das alle eigenen Personente für den Augenblick zurückdrängte, ein Gefühl, vielleicht geboren aus der leidenden Mütterlichkeit. Vielleicht aber auch war es die Stimme des Schicksals, die sie möglich dort hingewar, wo die Flut den seltsamen Gegenstand umherwarf.

„Tjart, ich glaube, das dort ist nicht nur Strandgut, das ist mehr, ich weiß nicht was. Wir müssen nachsehen.“

„Frau, unsere Flech, die beste Flech, ist los und läuft da draußen auf den Seebach zu. Tjart muß helfen, doch wir sie wiederbringen, sonst ist sie hin.“

Eele wandte sich um. Hilfe, die kläffige Woge, stand im Naume.

„Hilfe, wo kommt du her bei dem Unmetter? Ist deine Mutter nicht schwer krank?“

„Nein, meine Mutter ist tot. Ich kann ihr nicht mehr helfen. Da bin ich schnell zurück — hierher, denn du brauchst hier nötig eine Frau, heute oder morgen.“

Eele trat ein paar Tränen in die Augen. Etwas Wundervolles hatte sich ereignet. Die seltsame Treue von zwei Menschen war ihr als Geschenk des Himmels ausgefallen, von zwei Menschen, die bislang ihrem Innenleben völlig fern- gestanden hatten.

Sie wollte Hilfe die Hand geben, die aber bemerkte das gar nicht für sie war ihr Tam selbst- verständlich.

„Nimm, Tjart, nimm einen Streid, wor holen die Woge.“

Gleich darauf war Eele allein. Da riß sie ihren Wasserrock vom Nagel und führte ebenfalls hin- aus in den Sturm, aber nicht nach rechts, wie Tjart und Hilfe, sondern nach links an den flachen Deich, dorthin, wo immer noch der rätselhafte Gegenstand auf den Fluten tanzte.

Wähm kämpfte sie sich gegen den Sturm an, aber an Ort und Stelle hatte sie Glück, der Gegen- stand wurde ihr vom Wasser vor die Füße gelegt.

Zwei leere Fässer, darüber genagelt ein paar Planen und darauf besetzt, in Eile aber vor- sichtig und mit unendlicher Sorgfalt, ein Stäng- lung.

Das Kindchen gab kein Lebenszeichen von sich. Mit fiebernden Händen löste es Frau Eele vom Deck. Elen war sie damit fertiggekommen, als ihr durch das Stürmgewölbe eine tiefe Männer- stimme zuriel: „Da ist noch ein Babel an den Planen, das gehört mit zu dem Grunde.“

Aufrecht im Mondenschein stand hinter der jungen Frau die weißbärtige Gestalt des Deichwärters Ihne Pollett.

„Was das Kind her, ich trage es in dein Haus. Wollen sehen, ob wir das Dingchen wieder lebend- dig kriegen.“

Eele löste das Bäckchen, schob es gleichgültig in die Talle und folgte Ihne, der in der ganzen Ge-gend aber Freund und keines Menschen Feind war.

Bestimmt rief und massierte der Alte an dem Kindchen und sagte schließlich: „So, nun ein paar Gölle warme Milch. Die fülle Deeren Zeit. Aber acht ist sie. Die Tann keine Fährlich gebraten.“ Eele dankte, wenn du so weit bist und kannst das, dann müßte du dir an dem Darm einen Gottes- lohn verdienen.“

Eele nickte und holte aus ihrem Beutel fetter Kinderwacke das Notwendige herbei, dann begann sie das Wacklein umzukleiden, ein wack- gebautes, aber gartes Dinklein, kaum ein paar Wochen alt.

„Reines Wack“, sagte die junge Frau. Ihre Gedanken waren bei dem Batten.

Es nahm das Kindchen, das noch nicht fertig angezogen war, auf den Arm und wandte sich zu Ihne Pollett, der auf einen Stuhl hoch und ihr Tam mit glütigen und mitleidigen Blicken ver- folgte.

„Nun, du kennst ja alles hier, das Wack und das Wetter, du kennst Schiffe und den Sturm. Was glaubst du von der „Antje Wack?““

Der alte Deichwärt erhob sich langsam. Er legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Ich glaube, daß du sehr tapfer sein müßt.“

„Einen Augenblick schwebt er, dann fuhr er fort. „Nunmo hat den Sturm kommen sehen — er hat Gott verflucht, wenn es ihm auch nur halb als Schind angedrungen ist. Ich alle Menschen haben eine Geduldskraft, gegen die sie nicht ankommen können. Seine ist das Meer.“

Eele drückte die Brüste an schwinden, der Kopf sank ihr auf die Brust, und ihre freie Rechte krampte sie auf die Kehne des Stuhls.

„Wurde den Kopf oben halten, was auch kommt.“

Zwei Kinder sind dir anvertraut, zwei junge Menschen, für die du stark bleiben müßt.“

Die junge Frau blickte die Fühne aufeinander; wie ein Schwert durchdrang den Körper ein schneidender Schmerz.

Pollett sah es. „Ich gehe jetzt gleich zu Krebs, wo Mutter Krebs ist, die geht mit, wenn sie ab- kommen kann. Die fährst nicht die Flut und ich schon manchmal durch einen Drecker vom Deich geworfen worden. Sie hat sich wieder aufgetraut- belt und hat ihr Ziel noch immer erreicht.“

Der Alte knipfte seinen Vetterzack an, Eele hatte sich ein wenig erholt. Ihne Wack waren auf das Bäckchen gerichtet, das noch immer auf dem Tisch lag.

Eele folgte dem Blicke. „Das kriegt das Kind mit, wenn es geholt wird von denen, die zu ihm gehören.“

„Kann sein, mein Deern. Aber es waren aller- hand Fäden in der Wack, und hier ist ein Ein- dicken Papier, die Ede von einem Umschlag, in den wahrscheinlich ein Brief an den Fieber steht, den das Wasser von dem kleinen Fiß abgerissen hat. Dein Wackhabe ist so, als ob die eine Fäden alle auf. Wir fischen es so, als ob die eine Fäden eine amerikanische war. Kann sein, daß die Wack- fäden drüber nicht mit sind und der Fische nach einem Wack, das ihnen das Ede wieder nimmt und von dem sie annehmen müssen, daß es mit umgegangen ist. (Fortsetzung folgt.)

Deutsches Arbeiterertum

Wieder einmal „Sozialisierung“ . . .

Die Sozialdemokratie war, wenn sie in der Disposition stand, immer groß im Versprechen. Sie hat lauternd goldene Berge versprochen. Am Ende hat sie, als die Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ allmählich abgegriffen war, predigte sie von „Schönheit und Würde“, vom Paradies auf Erden, das sie ihren treuen Anhängern rascher einrichten wollte als der liebe Gott seine schöne Welt in den sieben Schöpfungstagen, und schließlich hatte bekanntlich „das Volk“ auf der ganzen Linie gesagt: „Die Sozialdemokratie konnte also darangehen, ihr großes, umfassendes Ausbauprogramm in die Tat umzusetzen. Man regierte im Reich, in den meisten Ländern teils unumschränkt, teils mit dem planwirtschaftsfeindlichen, in hohem Maße ergläubenden Zentrum, teils mit einem meist bürgerlichen Parlamentsregimenten — der „große Augenblick“ war gekommen . . .

Aber so groß die Sozialdemokratie im Versprechen war, so wenig Wert legte sie darauf, als sie am Ende sah, ihr Zugaben nützlich oder dem Sinne nach zu halten, sie hielt nur im „übertragenen Sinne“ . . .

Von ihrem großen Programm, von ihren Versprechungen an den Wähler, von dieser traumhaften Jota Morgana blieb kaum ein Hafer Schein von rauber Wirklichkeit. Sie hat nur eins, das allerdings mit Entschiedenheit, getan. Sie hat Reiz und Eigentum, wo sie es hat, einmisset und veräußert, sie hat die schaffende Volkswirtschaft demiriert und das rasende Geldkapital geprügelt. Sie hat der Gesellschaft eine festerliche Weltanschauung ausgebreitet, die geradezu das Ende jedes rechtlich erworbenen Arbeitsertrages bedeutet!

Die Sozialdemokratie hat durch Förderung des Inflationsystems das mobile Wirtschaftskapital verdrängt, sie hat durch die Förderung des Anleihsystems das immobile Wirtschaftskapital an das Ausland verpfändet.

Die Sozialdemokratie hat das ganze Konsumverordnungsprogramm gebildet und gefördert, den Wahn der sozialen Begläubung und Unterfällungen, die Würgungen der Erwerbslosen- und Wohlfahrtskassen, die Aufhebung jeder Sonderzulagen, die Bekämpfung der eigenen Größe noch verhängt wie in Preußen, von Braun-Severing die Wohlfahrtsunterstützungsfrage noch um zwanzig Prozent festsetzt.

Die Sozialdemokratie hat die Schlichtungsstelle in Preußen eingeführt, was eine harte Vertenerung der Reichsregierung zur Folge hatte.

Die Sozialdemokratie hat den Mieterschutz befreit durch Aufhebung der Bestimmungen über die Stundung und Mieterschutz der Hauszinssteuer.

Die Sozialdemokratie war gegen jeden Gesetzentwurf zur Härten Veranlassung des Finanzkapitals, gegen die Erhöhung der Vorrentenabgaben, gegen die Kapitalverdrängung, auch gegen jede festerliche Bekämpfung der großen Vermögen, der Dividenden und Ausschüttungsstättigkeiten.

Die Sozialdemokratie hat jedem Antrag auf Verneuerung des kleinen Verbrauchers, des kleinen Einkommens, des kleinen Verdienstes, kurz jeder Verneuerung der schaffenden Arbeit zugestimmt, dagegen jede schärfere Heranziehung des arbeitenden und mühseligen Einkommens, des Lohnkapitals immer abgelehnt.

Die Sozialdemokratie hat die kapitalistische Planwirtschaft, Großkonzerne systematisch gefördert und unterstützt, ist mit dem Großbankwesen durch Personalverbindungen ebenso liiert wie mit den planwirtschaftlichen Kräfte und Syndikaten. Von einer sozialen Planwirtschaft war nicht viel zu hören.

Die Sozialdemokratie hat ganze Verfassungen der Volkswirtschaft zu zerlegen versucht, hat geradezu einen Verordnungssturm gegen alle mittleren und kleineren Wirtschaftszweige und -organisationen betrieben, hat die Mangelwesenheit der Volkswirtschaft zu lösen versucht, ihre Selbstständigkeit durch internationale Verflechtung, zuletzt durch auswärtige Lebensmittelförderung unter Ausbeutung der bodenständigen Landwirtschaft betrieben.

Die Sozialdemokratie hat besonders durch ihre Erklärungen, Reparations- und Tributpolitik die Degeneration unseres Volkswirtschafts, den Kapitalismus, die Kreditinflation, die Zinsinflation und damit das Absterben der Industrie, des Handels, des Gewerbes, somit die Arbeitslosigkeit, den Dauerzustand der Arbeitslosigkeit von sechs Millionen Menschen auf dem Gewissen.

Die Sozialdemokratie hat dem System der letzten vierzig Jahre durch ihre allem wahren Sozialismus hochpreisenden Wirtschaftspolitik, ihre oder wirtschaftlichen Vernunft entgegengelegte Finanzpolitik geradezu den Stempel ihres parteipolitischen Impressionismus gegeben, hat dieses System getragen, gehalten, gefördert, gebildet — kurz, sie ist mit diesem System so schicksalhaft verbunden wie die Kräfte und Wirkung miteinander verbunden sind.

Nun kommt sie heute, wo sie sich wieder in Opposition befindet, wo sie einen Berg von Edder den hinterlassen hat, das einzige große Erbe aus der vorhergehenden Sozialdemokratie mit dem internationalen Finanzkapital, mit allen volkswirtschaftsfeindlichen, sozialen, dunklen Mächten, nun

Fürsorgeamt oder Parteibüro?

Was sagt Herr Dr. Spreine dazu?

Wir beginnen heute mit den von uns angekündigten Veröffentlichungen über die parteipolitische Willkürherrschaft im Fürsorgeamt.

Unserem Hg. Schierendeb hat man — ohne auch nur die Spur eines Beweises erbringen zu können — vorgeworfen, er habe während der Dienstzeit für die NSDAP geworben und ihn dafür gemahnt. Wir werden den Beweis erbringen, daß die Demokraten und Sozialdemokraten ihre parteipolitischen Arbeiten ungeniert und regelmäßig im Fürsorgeamt verrichten und daß sich bis jetzt noch keine Behörden, keine Vorgesetzten gefunden haben, die dagegen eingeschritten wären!

Wir fordern nicht etwa Freiheit der politischen Betätigung im Dienst — dafür ist das Fürsorgeamt nicht da, dazu sind die Dienststellen nicht da! Wir fordern vielmehr, daß mit gleichem Maße gemessen wird, daß man unsere Parteigenossen nicht für Dinge mahnt, die den Angehörigen anderer Parteien in ganz anderen Ausmaßen ohne weiteres erlaubt sind und geübt sind! Wir fordern, daß die parteipolitische Betätigung der Demokraten und Sozialdemokraten, die im Fürsorgeamt ganz unzulässige Formen angenommen hat, sofort und endgültig unterbunden wird!

Wie weit die parteipolitische Betätigung der Antiparteien im Fürsorgeamt bereits geht, dafür heute nur einige Beispiele, für die wir jederzeit Belege erbringen können!

Der Demokrat und Reichsbannermann Herr Baymann von der Kreisabst. 3 benutzt während der Dienstzeit die Verteilungsmaschine des Fürsorgeamtes für Propagandazwecke des GDA! Ebenso wird von ihm das Diensttelefon eifrig benutzt, und zwar nicht nur zu

Geheimen innerhalb des Fürsorgeamtes, sondern auch für Stadtgespräche. Für den GDA wird von Herrn Baymann — feldherrnähnlich geworden und der Dienstzeit — unablässig geworben und Angehörten des Fürsorgeamtes, die nicht bereit sind, dem GDA beizutreten, wird von Herrn Baymann gedroht, daß sie sich dann persönlich mit ihm beschäftigen werden!

Die Reichsliste des „Reichsverbandes deutscher Kommunalbeamter“ — einer SPD-Gewerkschaft — wird innerhalb des Fürsorgeamtes während der Dienstzeit laufend verteilt. Ebenso wird im Fürsorgeamt während der Dienstzeit der Beitrag für den genannten Verband kassiert.

Dies sind einige Beispiele aus dem Material, das uns zur Verfügung steht. Wir glauben, daß diese Beispiele bereits genügen, um sich ein Bild davon zu machen, welche Zustände im Fürsorgeamt herrschen und wie ununterbrochen oder teilweise die vorgeordneten Dienststellen sind, die bislang niemals Anlaß fanden, dagegen einzuschreiten.

Im Traßes Gegensatz dazu steht das Vorgehen gegen Schierendeb, der von

Herrn Dr. Spreine ohne Prüfung der gegen ihn erhobenen Denunziationen sofort fruchtlos entlassen wurde.

Kann Herr Dr. Spreine ein solches Verhalten verantworten?

Wir werden mit unseren Veröffentlichungen fortfahren und bitten, uns weiteres Material zu liefern. Sprechstunden täglich von 9-19 Uhr Dienstst. 31/32 in den Geschäftsräumen der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation.

NSD-Pressstelle.

kommt diese Partei, die jahrelang Gelegenheit gehabt hätte, ihr feinergetriggtes „großes, soziales, kulturelles, wirtschaftliches Aufbauprogramm“ durchzuführen, es aber nicht getan hat, mit dem gleichen Programm, mit den gleichen alten Forderungen und behauptet, wie einst im Mai, daß die heutige ökonomische Situation als reif für eine sozialistische Wirtschaftsumgestaltung in breiter Front angesehen werde.

Man sucht also wieder einmal die alten Lagerbestände zu räumen und zu billigen Preisen in die politische Konsummasse zu werfen. Genau wieder wie ehemals hat man, da und dort allerdings durch nationalsozialistisches Schanzengut befreit und modernisiert, von Entwurf eines Gesetzes über den Konsumverordnungsamt, über Verstaatlichung der Geschäftsbürokratie und der subventionierten Unternehmungen, von Forderungen nach Wiederherstellung der sozialen Leistungen, nach Arbeitsbeschaffung, nach Arbeitszeitverkürzung und dergleichen populäre Dinge.

Demgegenüber ist es aber erlaubt, wie oben

dargestellt, wieder einmal zu rekapitulieren, was denn diese Herren von der Sozialdemokratie in den letzten vierzig Jahren, in denen sie praktisch regiert haben, getan, um ihre Programmversprechen zu legitimieren . . .

Die Sozialdemokratie hat ihre „großen Augenblicke“ längst hinter sich. Ihre Zerschlagung ist begrifflich. Aber die alten Schläger, mit denen sie jetzt wieder um neue Beute wirt, sind abgelehrt und verbraucht. Sie sind nie zu einem Volkstum geworden, weil sie nicht aus dem Volk kamen. Man wird aber sie zur Tagesordnung hinübergeben. In der Tagesordnung, die der Nationalsozialismus aufstellt und für deren Einhaltung er sich verbürgt: zum wahren Sozialismus, zum Recht der Arbeit zum Recht auf Arbeit, auf Brot und Freiheit, auf gerechten Lohn, gerechten Preis; zum gerechten Ausgleich zwischen Leistung und Entgelt, zwischen Arbeit und Ertrag . . . dann das sind die Voraussetzungen für wirklichen sozialen Aufbau!

Dr. Hans Buchner.

Heute beweisen wir:

Großangelegter Arbeiterbetrug der Arbeiterzeitung über Koburg

Tragt die Aufklärung über diesen Schwindel auf jeden Arbeitsplatz, in jede Stempelstelle.

Wir sind es gewohnt, daß unsere Gegner uns verleumden, gefälschtes Material verbreiten, das sich nachher als Schwindelbetrug herausstellt, um unsere Bewegung in der Arbeiterzeitung madig zu machen. Besonders die NSD greift dann zu tragenden, „Mutter“-Beispielen, auf das beim ersten Blick ein Leichtgläubiger auch hereinfallen kann. Wir haben wieder Zeit noch Geld, jeden Schwindel im einzelnen zu entlarven. Nur wenn der Schwindel geradezu handgreiflich ist, dann packen wir zu und beweisen mit den eigenen Waffen der NSD, das Betrugsmanöver der NSD-Führer an der Arbeiterzeitung.

Am Sonntagabend veröffentlichte die hiesige Arbeiterzeitung eine angebliche Original-Lohnliste eines Wohlfahrtsarbeiters aus Koburg mit der Überschrift: „Lohnliste aus dem Nazi-Paradies Koburg. So bezog der Wohlfahrtsarbeiter die Wohlfahrtsarbeiten.“ Es folgte dann die angebliche Originalwiedergabe des Lohnzettels. Lohn vom 15. 8. 32 bis 20. 8. 32. Der Name des Lohnempfängers war schlauneweise weglassen. Und nun, Bremer Arbeiter, wenn ihr solchen Ausschritt aus der Arbeiterzeitung zur Hand bekommt, laßt ihn euch von den Herrn der Arbeiterzeitung geben. Da steht darauf: 35 Stunden a 9 Wfa. = 17,85, 33 Stunden a 9 Wfa. = 17,85, 33 Stunden a 9 Wfa. = 17,85. Die Summe davon beträgt 21. — Wfa. Es folgen die Abzüge, die

laut Lohnzettel 7,32 Wfa. betragen. Ausgezahlt 13,68 Wfa. Unterschrift der Fa. Nehmen wir einmal an, bis hier hinmüde alles. Und was schreibt die „Arbeiterzeitung“ als Kommentar mit frecher Stirn darunter in der Annahme, daß wohl ein Bremer Arbeiter nicht rechnen kann? Sie schreibt wörtlich unter der Lohnliste:

„9 Pfennig Stundenlohn verzinsnet die Lohnliste aus dem Nazi-Paradies! 35 Stunden mußte sich der Arbeiter für 13,68 Wfa. schinden.“

Um dann wieder laut Lohnliste fortzuführen: Von 21. — Wfa. werden 7,32 Wfa. einbehalten. Das sind sie, in voller Größe, die „Vollbeglückten“ des dritten Reiches. Lügen, nichts als Lügen sind ihre Lohnpreisungen auf dies „Paradies“. Tatsachenbeweise!

Ja wohl, so sagen auch wir: Tatsachenbeweise! Wir nehmen den letzten Satz dieses Kommentars auf und beweisen, daß die Schreiber der Arbeiterzeitung ihren Anhängern und der Bremer Arbeiterschaft unterfährten und ins Gesicht gelogen haben, daß sie oben selbst auf der angeblichen Originallohnliste zugegeben und veröffentlicht haben, daß der Wohlfahrtsarbeiter bei 35 Stunden a 9 Wfa. = 17,85 Wfa. verdient, zusätzlich des 35 Stundenlohnzuges a 9 Wfa. = 17,85 Wfa. in Summa 21. — Wfa. Und unten frant sich die Arbeiterzeitung bereits selbst Lügen, wenn sie im zweiten Satz schreibt: Von 21. — Wfa. wer-

Deutsche Arbeiter-Dichter

Der Maschinist

Im blauen Mittel steht hinter einem Ungehim ein Mann
Um ihn herum ein Haufen und Surren,
Er geht herum, — besieht die Manometer
und auch Ventile — dann und wann
Es ist der Maschinist — und neben ihm
im Keßel brennen Kohlen.

Die Räder drehen sich mit Windeseile —
Es poltert, zischt und flüht —
Der Mann im Mittel — der spricht keine Zeile
Er ist an diesen Därm schon — gewöhnt.

Und weiter, immer weiter stampfen die Maschinen
Ohn' Ruh' und Raß — der Mann dahinter
Leistet seine Pflicht
Für unser Volk. — Er wird sich keine Vor-
beeren hier verbieten
Und doch mäch' ein Rad in den Wärdern
fehlen — wär' er hier nicht.
Alexander G. Sag.

den 7,53 Wfa. einbehalten. Nach Adam

Niese bleiben also 13,68 Wfa. Volksgenossen, Arbeiter, fragt mal einen bremsenden Pflichtarbeiter, z. B. vom Schutberg. Er bekommt mit Wohnungszuschuß 10. — Wfa. pro Woche und jeden Arbeitstag 0,75 Wfa. Das macht, wenn ein Pflichtarbeiter angenommen 5 Tage arbeitet: 10. — Wfa. dazu 5 x 0,75 pro Tag 0,75 Wfa. = 10. — Wfa. + 3,75 Wfa. = 13,75 Wfa. Dann ist dieser Pflichtarbeiter bei seiner unglücklichen Schuttlarbeit noch lange nicht so gefeilt, wie der angebliche Koburger Wohlfahrtsarbeiter, der laut angegebener Lohnliste, — die Arbeiterzeitung hat uns diesmal durch den Originalabdruck die Aufklärungsbildung außerordentlich erleichtert, bei allen Abzügen und Berücksichtigungen noch 13,68 Wfa. erhält, also in einem vollen Dienstverhältnis arbeitet, während dem Bremer Fürsorgeempfänger (als Pflichtarbeiter) evtl. Krankenpauschalung usw. angerechnet werden. Dabei gilt Bremen im Reich als eine der besten organisierten Großstädte in der Wohlfahrt, wie auch der hohe Millionenetat für Wohlfahrtsausgaben es beweist.

Wir können daher nur jedem bremsenden Arbeiter, besonders den Kommunisten raten: Lebt die Arbeiterzeitung und Volkszeitung kritisch! Dieses „Mutter“-Beispiel beweist eindeutig, die Arbeiterzeitung vom Sonntagabend bringt selbst für unsere Behauptung an Beweisen genug, daß die bremsende Arbeiterzeitung durch Text- und Zahlenunterschieden selbst durch Widersprüchen in den beiden ersten Kommentarfällen der Arbeiterzeitung unter dieser Originallohnliste für dumm verkauft werden sollte.

NSD-Arbeiter fragt einmal eine Führer, wie sie dazu kommen, auch diesen einwandsfreien Schwindel vorzugeben. Wenn ja der Kommunismus überzeugt, dann sollen seine Führer zu den Zügen gehen, von denen die NSD, mehr als genug hat. Der jüdische Kapitalistenfresser, auch so ein „Freund“ der Arbeiterzeitung, weiß schon, warum er die NSD unterstützt. Der deutsche Arbeiter verbleibt es sich, so uns verständig beschwindelt zu werden. Er wird auch dieses Schwindelbeispiel der unter jüdischem Einfluß stehenden „Arbeiterzeitung“ bestmöglich nicht vergessen. „in.“

Achtung! Achtung! Abteilung Rundfunk

Der Nationalsozialismus ist, wie die hohen abgeschlossene Bremer Funkanstalt lehrte, bereits sehr stark in die Rundfunkwelt eingedrungen. Wie auf allen Gebieten, muß auch die Deutsche Hörschaft unserer raumgreifenden Idee Rechnung tragen.

Die NSD, Abteilung Rundfunk, gibt in allen einschlägigen Fragen bereitwillig Auskunft.

Der Rundfunk soll den einfachen Mann zeigen, was deutsche Musik, was deutsches Geistesleben bedeutet. Der Rundfunk soll aber auf keinem Fall ein Geschäft irgendwelcher jüdischer Kapitalisten sein. Deshalb werden wir jede Ausbeutung bekämpfen, werden jede Gelegenheit wahrnehmen, um den deutschen Menschen seine Kräfte zu zeigen, die nur das eine Interesse kennen, die deutschen Väter und Großväter zu entzünden, um dadurch desto besser herrschen zu können.

Deshalb hinhin in die NSD! Die Rundgruppe Rundfunk kämpft im Sinne unseres Führers, Adolf Hitler, gegen den jüdischen Einfluß für einen deutschen Rundfunk!

Handel und Volkswirtschaft

Tägliche Beilage der BNZ

Auswanderung und Kolonialpolitik

Von Carl W. H. Koch-Angola

„Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses.“ (Nr. 3 des Programmes der NSDAP.)

In diesem Satz ist die grundsätzliche Notwendigkeit kolonialer Besitzungen ausgesprochen und gleichzeitig ein Verwendungszweck angegeben, der in unserer letzten Kolonialzeit mißachtet wurde, nämlich der der Besiedlung. Seltensamerweise gab es in unsern Schutzgebieten — mit einer geringfügigen Ausnahme in Südwestafrika — überhaupt keine Ansiedler, vielmehr wurden die Kolonien in rein kapitalistischer Form durch Pflanzungsgesellschaften und wohlhabende Pflanzer und Farmer ausgebeutet, während der bodenständige Kleinbauer fehlte. Wir hatten die Bedeutung der Besitzungen als Volksraum nicht erkannt und ließen sie zu einem ausschließlichen Betätigungsfeld der kapitalistischen Wirtschaft werden, anstatt sie — soweit klimatisch möglich — durch planmäßige Besiedlung zu deutschen Ländern zu machen.

Gleichzeitig gestatteten wir, daß Millionen von wertvollen deutschen Menschen als Auswanderer als Kulturträger fremden, meist amerikanischen Ländern dienten und unserer Volkswirtschaft und unserem Volkstum verloren gingen.

Hätten wir von diesen Millionen auch nur einen Bruchteil etwa in Ostafrika angesiedelt, so hätte sich Letztum im Weltkrieg nicht auf nur 3000 Deutsche stützen können, sondern auf Armeen von harten Bauernsiedlern, und Ostafrika wäre uns als deutsches Land geblieben. Es wäre uns heute mit seiner rund doppelten Größe des Mutterlandes der Auslauf, der uns fehlt.

Man sollte annehmen, daß diese Überlegungen, die andern Völkern längst Gemeingut sind, unserer kolonialen Bewegung Auftrieb geben müßte und ein klares Ziel. Das ist nicht der Fall.

Ganz abgesehen davon, daß keine unserer Regierungen über schwächeren und schwächlichen Versuche hinauskam, unsere afrikanischen Besitzungen zurückzugewinnen fehlt es heute noch am Verständnis dafür, daß afrikanischer Raum in erster Linie als Siedlungsland zu dienen hätte, und daß die Siedlung in eigenen, überseeischen Gebieten die natürliche Fortsetzung der Binnensiedlung im Streben nach Autarkie ist. Wir können uns zudem nicht er-

lauben, weiterhin einen Raubbau mit unseren Menschen zu treiben, den die jetzige Form der Auswanderung — beispielsweise in die Urwälder Südamerikas — bedeutete und noch bedeutet. Der Mensch ist als Kapitalanlage von Familie und Reich das wertvollste Gut des Staates und seine Erhaltung ein zwingendes Gebot. Und wenn wir in der Nachkriegszeit 600 000 Deutsche als Auswanderer — meist in die beiden Amerika — gehen ließen, ohne an die Verkopplung der Auswandererfrage mit der Kolonialfrage zu denken, so beweist das die fehlende Einsicht unserer Staatsmänner.

Auch heute noch fehlt eine sichere, weit-schauende koloniale Zielsetzung, obwohl die Zeit danach drängt.

Denn die Welt schließt sich mehr und mehr ab, Länder wie Amerika, Australien, Kanada, Neuseeland, Brasilien und Argentinien sperren oder erschweren die Einwanderung, und ähnliche Bestrebungen greifen auch auf Afrika über. Ebenso, wie wachsende Zollschranken und der Grundsatz der Kontingentierung den Warenaustausch verringern, wird die Freizügigkeit der Menschen eingeengt. Für Länder, die brachliegenden Raum oder Kolonialbesitz haben, ist das unwesentlich, für uns jedoch ist die Tatsache von größter Bedeutung, und sie sollte dazu zwingen, die Kolonialfrage kräftig aufzurollen, solange eine Lösung noch möglich erscheint.

Wir haben Anrecht auf afrikanischen Raum nicht nur auf Grund unseres Anspruchs auf Rückgabe unserer Schutzgebiete, sondern allein deshalb, weil wir ein großes Volk ohne Ausdehnungsmöglichkeit sind. Die sogenannte Kolonialschuldfrage, auf welcher der Raub unserer Besitzungen beruht, ist selbst in Ländern des Feindbundes zugegebenmaßen als Lüge erkannt worden, und damit fällt die Voraussetzung unseres erzwungenen Verzichtes.

(Fortsetzung folgt.)

Zuckerfabrik Nauen, Berlin

Berlin. Die Generalversammlung genehmigte den dividendenlosen Abschluß zum 31. März 1932 gegen 17 Stimmen bei einer Gesamtpräsenz von 8196 Stimmen. Im Vorjahre wurden noch 5 Prozent Dividende auf 4,8 Millionen RM. Kapital verteilt. In der vorjährigen Kampagne wurden 2,997 Millionen Zentner Rüben bei einem Zuckergehalt von 17,08 Prozent verarbeitet, im neuen Jahre sei nur mit einem Rübenanteil von 2,4 Millionen Zentnern für die Kampagne zu rechnen, wodurch sich die Zuckervorräte wesentlich verringern würden.

Amerikanische Baumwolle

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

Montag, 26. September

Bremen

Loko: 8.68 cents (vorige Notierung 8.56 cents)

Termine:	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Voriger Schluß.....	8.09/00	8.19/17	8.27/24	8.35/33	8.43/40	8.53/48
Eröffnung.....	8.45/44	8.53/48	8.61/57	8.66/63	8.74/70	8.82/78
13 Uhr.....	8.35/30	8.48/42	8.53/48	8.62/58	8.66/64	8.75/73
16.30 Uhr.....	8.50/45	8.60/57	8.70/67	8.80/77	8.88/86	8.96/94
Heutiger Schluß.....	8.41/36	8.49/46	8.56/51	8.60/58	8.69/67	8.77/73
Abrechnungspreise 13 Uhr....	8.30	8.45	8.51	8.60	8.65	8.74

New York

Loko: 7.50 cents (vorige Notierung 7.54 cents)

Termine:	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Voriger Schluß.....	7.30	7.43/44	7.50/51	7.56/58	7.64/65	7.74/76
Eröffnung.....	7.40	7.63/64	7.67/69	7.78/80	7.89/90	7.99/100
11.45 Uhr.....	7.41/42	7.54	7.58/60	7.68	7.77	7.84/85
Heutiger Schluß.....	7.34/35	7.48/49	7.52/53	7.60/61	7.70	7.76/77

Liverpool

Loko: 6.07 pence (vorige Notierung 5.94 pence)

Termine:	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Voriger Schluß.....	5.67	5.64	5.65	5.67	5.70	5.72
Heutiger Schluß.....	5.88	5.85	5.85	5.87	5.88	5.90

Bremer Privatbericht

Vormittag: Der Markt eröffnete heute auf die Nachricht über die Beendigung des Streiks in Lancashire befestigt 22 bis 27 Punkte höher. Bei ziemlich gleichmäßiger Entwicklung von Angebot und Nachfrage konnten sich die Kurse im Laufe des Vormittags gut behaupten und verschiedentlich noch um einige Punkte weiter gewinnen. Der Markt schloß stetig unverändert bis 3 Punkte über den Eröffnungsnotierungen. Nachmittag: Der Nachmittagsverkehr eröffnete bei lebhaften Käufen sehr stetig 3 bis 13 Punkte höher. Die Kauflust hielt jedoch nur kurze Zeit an und machte im weiteren Verlauf stärkerem Angebot Platz. Daher gaben die Kurse größtenteils wieder, verschiedentlich ziemlich stark, nach und der Markt schloß kaum stetig unverändert bis 13 Punkte unter den Nachmittagsöffnungsnotierungen.

Der Markt auf Lieferung in Newyork besserte sich nach der Eröffnung, gab aber

wieder nach. Haussiers realisierten. Der Markt schloß stetig 2 bis 6 Punkte höher. Umsätze 275 000 Ballen.

Privatbericht

Der Markt eröffnete fest. Allgemeine Regenfälle. Weiterer Regenfall ist vorhergesagt. Warnungen vor tropischem Sturm. Hausgünstige Kabelmeldungen. Strammes Lokomarkt. Bessere Berichte vom Textilhandel führten zu allgemeinen Käufen. Später williger infolge Gewinnsicherungsabgaben. Scharfe Reaktion der Wertpapiere.

Nachmittags: Ungünstige Ernte- und Wetterberichte neutralisiert durch Flaute der Fondsbörse. Geschäft hauptsächlich in Transferierungen Oktober auf entfernte Sichten.

Baumwolldampfer für Bremen

D Saccarappa von Savannah Bil. 2047 klar. 24. 9. ges. 25. 9. D West Madaket von Mobile Bil. 5090 klar. 15. 9. ges. 15. 9.

Auslandsauftrag für Felten & Guillaume

Köln, 27. Sept. Die Gesellschaft hat laut „Berliner Börsen-Courier“ von der dänischen Eisenbahn einen Auftrag auf Material-Lieferung zur Elektrifizierung der Linien in Kopenhagen erhalten. Der Auftrag beläuft sich auf rund 250 000 Kronen.

Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetriebe Eisleben

Berlin. Zur Verminderung der Arbeitslosigkeit hat die Mansfeld A.-G. im Sinne des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung angeregt, daß die Belegschaft der Mansfelder Kupferbetriebe in eine besondere Form der Arbeitsfreistellung einwilligt. Es soll auf diesem Wege die Möglichkeit geschaffen werden, Anfang Oktober rund 600 Leute neu einzustellen. Die Verhandlungen sind noch im Gange, werden aber voraussichtlich im Laufe dieser Woche zum Abschluß kommen.

Baumwollspinnerei Speyer, Speyer am Rhein

Nachdem durch den Zusammenbruch der Vereinigten Textilwerke Wagner u. Woras A.-G. die Gesellschaft am 2. Mai ihren Betrieb stilllegen mußte, ist es dem Unternehmen inzwischen gelungen, die Wiederaufnahme des Betriebs in beschränktem Umfang, vorläufig zur Verarbeitung der einen Wert von einer halben Million* betragenden Rohstoffe und Halbfabrikate, zu ermöglichen. Zu diesem Zweck wurden 60 Arbeiter der früher normalerweise 360 Mann starken Belegschaft wieder eingestellt. Ob der Betrieb nach Verarbeitung der Rohstoffe nach 4-5 Wochen weitergeführt werden kann, hängt von der Zuführung neuer Betriebsmittel ab.

Lüneburger Wachsbleiche J. Börstling A.-G. Lüneburg

Lüneburg 26. Sept. Die Gesellschaft beabsichtigt, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, von einer Dividendenverteilung Abstand zu nehmen. Im Vorjahre wurden noch 6 v. H. verteilt. Diese Maßnahme wird begründet, daß sie beabsichtigt sei, um eine durchgreifende Bereinigung verschiedener Bilanzwerte vorzunehmen und die Voraussetzungen für eine künftige stabile Dividendenpolitik zu schaffen. Ferner soll vorgeschlagen werden, das Stammkapital von 700 000 Mark im Verhältnis 5:4 zusammenzusetzen und den dabei erzielten Buchgewinn sowie den Betriebserfolg von rund 200 000 RM. zu Sonderabschreibungen auf Anlagen zu verwenden.

Jute-Spinnerei und Weberei Kassel

Kassel. Das abgelaufene Geschäftsjahr 1931/32 schließt mit einem Rohgewinn von 607 503 (665 941) RM. Nach Abschreibungen von wieder 150 000 RM. und Abzug der Unkosten ergibt sich einschließlich eines Vorrates aus dem Vorjahre ein Reingewinn von 91 773 gegen 90 860 RM., aus dem eine Dividende von wieder 8 Prozent und anlässlich des 50jährigen Geschäftsjubiläums durch entsprechende Verminderung des Vorjahressvortrags ein Bonus von 1 Prozent verteilt werden soll.

Zahlungseinstellung der Südfilm-A.-G., Berlin

Berlin, 26. Sept. Die Generalversammlung, die bereits das Geschäftsjahr 1930/31 mit einem Verlust von 0,6 Millionen RM., bei einem Aktienkapital von 1 Million RM. abschloß, hat infolge der Schwierigkeiten, die sich aus der allgemeinen Wirtschaftskrise, insbesondere aber aus der für das Kinogeschäft katastrophalen Hitzeperiode ergeben haben, die Zahlungen einstellen müssen. Die Verwaltung hat jedoch erfolgversprechende Verhandlungen eingeleitet, damit die praktische Weiterarbeit keine Unterbrechung erfährt. Dabei ist daran gedacht, eine neue Verleih-Organisation unter maßgebender Mitwirkung der Tobis unter dem Namen Europa-Filmverleih zu gründen, durch die die bisherige Verleih-Organisation eine gesündere wirtschaftliche und gesicherte Grundlage erhalten soll.

Franke Eisenwerke Adolfschütte, Dillenburg

Die Gesellschaft hat in der letzten Zeit sowohl aus dem In- wie auch aus dem Ausland große Aufträge hereinbekommen, die einer Erhöhung der Belegschaft um 400 Mann erforderlich machten. Man läßt zurzeit zurück, in einigen Abteilungen sogar in Nachschicht arbeiten. Der Auftragseingang ist auch weiterhin außerordentlich befriedigend, so daß in Kürze weitere Neueinstellungen vorgenommen werden können.

Kaffee

Der Markt verkehrte in fester Haltung, trotzdem keine wesentlichen Umsätze erzielt wurden. Auch das Inland verhält sich wieder abwartend und bringt nur dem billigsten Material Interesse entgegen. Von den Ursprungsländern liegen reichlich Offerten für Abladungen neuer Ernte vor.

Ämtliche Devisen-Kurse

vom 26. September 1932
Ohne Gewähr

	Geld	Brief
Buenos-Aires	0,904	0,908
Canada	3,786	3,794
Istanbul	2,008	2,012
Japan	1,009	1,011
Kairo	14,935	14,975
London	14,555	14,595
New-York	4,209	4,217
Rio de Janeiro	0,308	0,310
Uruguay	1,738	1,742
Amsterdam	169,18	169,52
Athen	2,587	2,593
Brüssel	58,34	58,46
Bukarest	2,518	2,524
Budapest	—	—
Danzig	81,82	81,98
Helsinki	6,274	6,288
Italien	21,60	21,64
Jugoslawien	6,294	6,306
Kannas (Kowno)	41,96	42,04
Kopenhagen	75,52	75,68
Lissabon/Porto	13,27	13,29
Oslo	73,28	73,42
Paris	10,485	10,525
Prag	12,465	12,485
Reykjavik	65,68	65,82
Riga	79,72	79,88
Schweiz	81,13	81,29
Sofia	3,057	3,063
Spanien	34,42	34,48
Stockholm	74,68	74,82
Tallin/Reval	110,59	110,81
Wien	51,95	52,05

Londoner Goldpreis.

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 26. September in deutscher Währung umgerechnet für eine Unze Feingold 86,7820 RM., für ein Gramm 2,79010 RM.

Heutige Berliner Butternotierung

Am Berliner Buttermarkt notierten heute 26. September:

I. Qualität 1.11, II. Qualität 1.01 III. Qualität 0.92. Tendenz stetig.

Bremer Schweinemarkt

Bremen, 26. September. Auftrieb: 191; Schweine, dem Markt zugeführt 1782, lebend ausgeführt 130, unverkauft —, Markterlauf langsam. Es wurden verkauft: Für 44 Pfg. 8 Stück, 43,5, 42,15, 41,15, 40,481, 39,129, 38,232, 37,145, 36,155, 35,84, 34,37, 33,23, 32,49, 31,38, 30,53, 27,22, 24,31.

Oldenburger Vieh- und Schweinemarkt

Oldenburg, 26. September. Auftrieb: 45 Stück Rindvieh, Milchkuhe 280—350 Tragende Ouenen 200—260, Weiderinder 110—150, Handel flau. Auftrieb: 901 Schweine; 6-Wochenferkel 5—6, 6—8—8, 8—10—10, ältere pro Pfund 25—30 Pfg., Handel langsam. Ausgesuchte Tiere über Notiz. Nächster Markt am Montag, 3. Oktober.

Berliner Produktenbericht

Die Marktlage für Brotgetreide war zum Wochenbeginn weiterhin ruhig, die Tendenz gut stetig. Die Umsätze am Weizenmarkt bewegten sich wieder in Grenzen, da die Vorsicht der Abgeber und der Käufer fortbestand und lediglich die Getreideindustrie und Kommission in größerem Umfang interessiert blieb. Export stockte. Austauschscheine waren per Oktober mit 141 gehandelt. Der Roggenmarkt wurde in unverändertem Ausmaß durch die Auktionen der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft beherrscht so daß hier in Berlin die Promptpreise keine Änderungen aufwiesen. Verschiedentlich waren dagegen an der Küste die Einkaufspreise etwas niedriger. Größeres Geschäft wurde auch verhindert durch die Tatsache, daß der auf Austauschscheine hereingekommene polnische Roggen frei Berlin sich immer noch billiger stellt als das deutsche Gewächs. Auch ist der Rohmaterialbedarf der Mühlen angesichts des schlechten Mehlgewinns sehr gering. Die Meldungen, wonach die russischen Vertretungen mit dem Absatz von neuem russischen Getreide auf den britischen und holländischen Märkten begonnen hätten blieben hier eindrucklos. Der Hafermarkt nahm einen überwiegend ruhigen Verlauf. Gerste hatte in Brauware für kleinem Angebot unveränderte Preislage. Futtergerste fand bei der Konkurrenz des Eosin-Roggens wenig oder gar keine Beachtung. Weizenmehl behauptete seine Preise etwa. Nennenswert bessere Umsätze als die für den laufenden Tagesbedarf waren allerdings nicht zu verzeichnen. Roggenmehl lustlos. Die Mäuler zeigten hier und da wieder Neigung, mit ihren Forderungen um eine Kleinigkeit zurückzugehen.

Getreide

Das Geschäft war heute sehr ruhig bei festen Preisen im Gerstenmarkt. Ebenso war es auch im Brotgetreidemarkt. Es wurde heute notiert, Frachtgrundlage Bremen in RM. p. Ztr. Weizen 76 kg 10,90; Roggen 72/73 kg 8,50; Inlandsgerste 9,60; Donau Gerste 9,55; Milo/Cafir corn 7,85; Plata Mais 8,30; Donau-Gallos Mais 8,25; Hafer 55 kg 8,15; Eosinroggen ab Bremen Sept./Oktober 7,15. —